

Nassauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 75

Herborn, Sonntag, den 29. März 1914.

12. Jahrgang.

I. Blatt.

Politische Wochenschau.

Auf die

Korfureise des Kaisers.

Die Infolge der unsicheren Lage auf dem Balkan im vergangenen Frühjahr ausfallen mußte, brauchte in diesem Jahre nicht verzichtet zu werden.

Wenig Tage hat sie der Kaiser angetreten, und wieder galt, wie sonst, der erste Aufenthalt dem greisen Freunde und Verbündeten in Wien, Kaiser Franz Joseph. Dieser kurzen Besuche aber, der natürlich in erster Linie einer neuen Befestigung der innigen freundschaftlichen Beziehungen diente, ist indes ein um so höherer Wert beigegeben, als er nach den Ereignissen der jüngsten Vergangenheit erfolgte, welche in der internationalen Politik so viele Furchen gezogen haben. Der nächste Tag nach der Ankunft in Wien sah den Kaiser bereits in Venedig, wo ihn der andere verbündete Herrscher, König Viktor Emanuel, vor der Mittelmeerküste auf italienischem Boden begrüßte. Die Begegnung der beiden Monarchen in der alten Dogenresidenz erhielt erhöhte Bedeutung durch die Anwesenheit des bewährten Leiters der italienischen auswärtigen Politik, des Marquis di San Giuliano, der seinen König nach Venedig begleitet hatte. Nach zweitägigem Aufenthalt in bzw. vor Venedig ging die „Hohenzollern“ mit dem Kaiser nach Schloß Miramare bei Triest in See, wo dem dort weilenden Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand ein Besuch abgestattet und die österreichisch-ungarische Flotte besichtigt wurde.

Die beiden zurzeit in der Reichshauptstadt tagenden

Reichstag und preussisches Abgeordnetenhaus.

haben sich in ihren Beratungen streng an die ihnen von ihrem Senatskonvent gezogenen Richtlinien gehalten, so daß sie die ihnen zugemessenen Ofterferien mit gutem Gewissen antreten konnten. Nachdem der Reichstag seinen Nachtragsetat für den Neubau des Militärkabinetts, die Etats des Reichsschatzmeisters, für Kautschuk und mehrere anderen Gegenstände erledigt hatte, beriet er am letzten Tage vor den erzielten Ofterferien den Entwurf über die Konkurrenzklause, der jedoch nach einer bemerkenswerten Rede des Finanzministers Dr. Henke von der Tagesordnung abgesetzt wurde. Dann beriet man noch verschiedene Petitionen. Im Abgeordnetenhaus führte die zweite Beratung des Etats der Anstaltungskommission für Reichspreußen und Posen zu einer längeren Debatte, dann legte man eine Reihe kleinerer Etats und Gesetzesvorlagen, worauf die Novelle zum Fürsorgegesetz zur Annahme gelangte. Mit der zweiten Beratung des Etats der direkten Steuern wurde Schluss vor Oftern gemacht.

Durch den Zusammenbruch der bisher vertretenen bestehenden antimonarchischen Parteien des Reichstages kam unter dem Namen

„Deutschvölkische Partei“ die neue Antimonarchenpartei zustande, die zurzeit durch ihren Mitglieder im Reichstage vertreten ist. Ob durch die Neugründung der Bestand der sogenannten Wirtschaftlichen Vereinigung gefährdet ist, muß abgewartet werden. Nach mühevollen Verhandlungen kam in Italien das

Kabinetts Salandra

zustande, von dessen zwölf Mitgliedern zwei, der Minister des Auswärtigen Marquis di San Giuliano und der Marineminister Nitti, aus dem Kabinetts Giolitti übernommen sind. Die auswärtige Politik war durch die rabe deshalb in keinem Augenblick berührt worden. Geben Marquis di San Giuliano auch im neuen Kabinetts bleiben. Inwieweit allerdings Salandra auf dem Gebiete der inneren Politik, speziell was die Behandlung politischer Fragen einer- und kirchenpolitischer Fragen andererseits betrifft, die konservativen Anschauungen seiner Vorgängerin wird, das muß erst die Zukunft lehren.

Wieder einmal hatte die französische Kammer Egetum und Justiz in ihre Hand genommen, um durch einen mit allen Vollmachten versehenen Ausschuss,

die sogenannte Rochette-Kommission,

in die durch die rasche Tat der Frau des ehemaligen Finanzministers Caillaux wieder aktuell gewordenen Geheimnisse des Rochette-Standals gründlich hineinleuchten zu lassen. Aber das ist dieser Kommission, der es gewiss nicht mangelte, ganz und gar nicht gelungen. Sie hat sie nämlich die schon heillos verworrene Affäre — viel leicht wider ihren Willen — noch verworrener gemacht. In die Geschichte der Republik in reichem Maße geliefert hat, auszuweisen, daß die Bemühungen dieses „Wohlfahrtsausschusses“ an den inneren Zuständen in Frankreich kaum etwas ändern werden. Die Verquickung von Politik und des öffentlichen Lebens.

In dem Ringen mit den von der unionistischen Opposition unterstützten Ulsterleuten um die Homerule hat die liberale englische Regierung eine erhebliche Schlappe erlitten. Sie

hat es nicht gewagt — oder vielleicht auf Grund der Einflüsse höchstgestellter Persönlichkeiten nicht wagen dürfen —, die disziplinwidrigen Offiziere der in Irland stehenden Truppen, die vornehmlich Söhne oder Verwandte von Unionisten sind, zur Rechenschaft zu ziehen. Damit hat sie sich die Waffe, die sie jetzt gegen Ulster zur Durchsetzung ihres Willens gebrauchen mußte, aus der Hand winden lassen. Wenn es ihr aber nicht noch in aller nächster Zeit — und das ist recht unwahrscheinlich — gelingt, den verlorenen Boden wieder zurückzugewinnen, dann sind die Aussichten für sie sehr trübe.

Der Aufstand in Süditalien nimmt von Tag zu Tag eine größere Ausdehnung an. Das griechische Volk verfolgt ihn mit ganz besonderem Interesse, und die Regierung, die sich den Großmächten, vor allem Oesterreich und Italien gegenüber verpflichtet zu halten scheint, dem Aufstand mit allen Mitteln entgegenzusetzen, fängt an, in Athen, nachdem man den Ministerpräsidenten Venizelos monatelang vergöttert hat, recht unpopulär zu werden. Denn das nationale Ehrgefühl scheint es tief zu empfinden, daß dieser, wenn er sich schon einmal verpflichtet glaubte, die fraglichen Distrikte von der griechischen Armee räumen zu lassen, auch eingewilligt hat, sie den Albanern und den holländischen Gendarmerieoffizieren offiziell zu übergeben und ihnen in jeder Weise beihilflich und entgegenkommend zu sein.

Verschiedene Male schon waren in den letzten Wochen Gerüchte über den

Rücktritt des japanischen Kabinetts

aufgetaucht, die nunmehr zur Tatsache geworden sind. Der Rücktritt geht letzten Endes auf die Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Häusern des Parlaments über die Abstriche am Flottenetat zurück. Unter dem Druck der über die Bestechungen in der Marine erregten öffentlichen Meinung hatte das Unterhaus eine Herabsetzung des Flottenbudgets beschlossen, gegen die sich das Oberhaus widersetzte. Wegen dieses Streites nun konnte das Budget nicht erledigt werden, weshalb es sich zum Rücktritt veranlaßt sah.

Deutsches Reich.

Sol und Gesellschaft. Der Kaiser verließ am Freitag früh 1/47 Uhr auf der „Hohenzollern“, gefolgt von den übrigen deutschen Schiffen, Venedig und kam kurz vor 11 Uhr auf der Reede vor Schloß Miramare bei Triest an, wo er durch den Salut der dasebst ankernden österreichisch-ungarischen Eschadren begrüßt wurde. Der Besuch gilt dem Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand, der zurzeit auf Schloß Miramare weilte. Nachdem die deutschen Schiffe vor Anker gegangen waren, begab sich Erzherzog Franz Ferdinand in deutscher Admiralsuniform auf die „Hohenzollern“, wo er von Kaiser Wilhelm in herzlichster Weise empfangen wurde; dann begaben sich Kaiser Wilhelm und Erzherzog Franz Ferdinand beim Schloße Miramare an Land, wo der Kaiser die Angehörigen des Erzherzogs begrüßte. Nachdem er mit diesem das Schlachtschiff „Viribus unitis“ besichtigt hatte, fand im Schloße Miramare ein Dejeuner statt, dem ein Rundgang im Schloße und im Schloßpark folgte. Die Einschiffung des Kaisers zur Weiterfahrt nach Korfu erfolgte um 5 Uhr nachmittags.

Heer und Flotte. Der Kronprinz reiste am Donnerstag vom Anhalter Bahnhof zur Teilnahme an der Übungsreise des Großen Generalstabes nach Halle an der Saale ab.

Bei der Reichstags-Stichwahl im vierzehnten sächsischen Wahlkreis Borna-Bergau erhielt der Reichsparteiler von Liebert 12 731 Stimmen, während sich auf seinen Gegner, den Sozialdemokraten Kossel 14 321 Stimmen vereinigten. Letzterer ist somit gewählt.

Bei der Hauptwahl 1912 hatten von Liebert 7331, Kossel 7217 (nl.) und Kossel 11 566 Stimmen bekommen. Bei der damaligen Stichwahl wurde dann von Liebert mit 14 081 Stimmen gewählt; sein Mitbewerber Kossel hatte 13 058 Stimmen erhalten. Nachdem aber das Mandat von Lieberts für ungültig erklärt worden war, fand am 17. März d. J. eine weitere Wahl statt, bei der von Liebert 8641, Kossel (nl.) 6519 und Kossel 12 077 Stimmen erhalten hatten, weshalb eine Stichwahl nötig geworden war.

Die Reichstagskommission zur Aenderung des Militärstrafgesetzbuches begann am Donnerstag die zweite Sitzung. Der preussische Kriegsminister betonte im Laufe der Beratung nachdrücklich seinen früher schon dargelegten Standpunkt, der in dem Satz gipste: „Die straffe militärische Disziplin ist nicht nur ein Vorzug unserer Armee, sondern auch ein hohes Gut unseres Volkes“, was aber die Mehrzahl der Kommissionsmitglieder nicht hinderte, einen fortschrittlichen Antrag, im § 66 den strengen Arrest zu streichen, anzunehmen. Als dann auch die Fassung der ersten Fassung, nach der das Militärstrafgesetzbuch nur für die Dauer der Kontrollverammlung gelten soll, von der Majorität aufrechterhalten wurde, erklärte der Kriegsminister, daß die Vorlage in dieser Form für die Bundesregierungen unannehmbar sei.

Ein amfretter Kaiserbrief? Nach Meldung eines westdeutschen Blattes soll sich ein Privatbrief des Kaisers aus dem Jahre 1901 unter den hinterlassenen Papieren des Breslauer Fürstbischöfs Kopp befinden. In diesem Schreiben, das an die 1901 zum Katholizismus übergetretene Landgräfin Anna von Hessen gerichtet war, soll nach der Behauptung des klerikalen „Nassauer Volksfreund“ der Satz gestanden haben: „Die Religion, zu der Du übergetreten bist, habe ich.“ Die halbamtliche „Nordd. Allg. Ztg.“ nimmt nun in ihrer Abendnummer vom Donnerstag dazu Stellung und erklärt, daß „amtliche Nach-

forschungen nach seinem (des Briefes nämlich) Verbleib noch zu keinem Ergebnis geführt“ hätten. Im Nachlasse Koppys habe sich der Brief bisher nicht vorgefunden.

Deutscher Reichstag.

242. Sitzung

§ Berlin, 27. März 1914.

Zur Beratung stand in der heutigen letzten Sitzung vor Oftern die von der Kommission in unzähligen Sitzungen behandelte Frage der Konkurrenzklause. Der Staatssekretär Dr. Lisco erklärte namens der Regierung, daß sie sich zwar mit der erhöhten Entschädigung der Karenzzeit von einem Drittel auf die Hälfte des Gehalts abfinden wollten, aber das Mindestgehalt von 1800 statt 1500 M für die Geltendmachung der Klause und die Beschränkung der Erfüllungsklage auf die Vertragsstrafe als unannehmbar ansahen. In der Schlussfolgerung hielt der Staatssekretär dann das Entgegenkommen der Regierung für groß genug und wollte so die Verantwortung für das etwaige Scheitern des Entwurfs dem Reichstage aufbürden. Natürlich schloß sich eine längere Geschäftsordnungsdebatte an. Die Handlungsgelassenen warten ja sehnlich auf die Erfüllung ihrer Wünsche, und man muß anerkennen, daß der Reichstag in die schwierige Lage käme, wenn er ein „Alles oder Nichts“ zur Parole erhöhe. So hielt es die Volkspartei für praktisch, den Beteiligten selbst erst Gelegenheit zur Stellungnahme zu geben. Auch die übrigen bürgerlichen Parteien sprachen sich wohl unter demselben Gesichtspunkte für die Vertagung aus. Die Sozialdemokraten allein, die die Konkurrenzklause überhaupt verbieten wollten, bestritten die Stichhaltigkeit des angeführten Grundes. Aber es half ihnen nichts; gegen ihre Stimmen wurde die Vorlage von der Tagesordnung abgesetzt. Dann wurden noch einige Petitionen beraten, worauf der Präsident die Abgeordneten mit den üblichen Osterwünschen entließ. — Die Pause dauert bekanntlich bis zum 28. April.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

60. Sitzung. § Berlin, 27. März 1914.

Die Bedeutung der heutigen Debatte zum Etat der Verwaltung der direkten Steuern lag in einer sehr bemerkenswerten Rede des Finanzministers Dr. Henke. Wenn man, so betonte er, im Volke die Vielregiererei und die vielen Gesetzesbestimmungen als drückende Last empfinde, so möchte man sich doch nicht an die Regierung, sondern in erster Linie an die Herren Abgeordneten selbst wenden, die immer durch neue Resolutionen und neue Wünsche die Regierung zur Initiative drängten. Dann setzte sich der Minister lebhaft für die staatlichen Veranlagungskommissionen ein und wollte den „König Landrat“ durchaus nicht als einzige Stelle anerkennen, die mit genügender Sachkenntnis ausgerüstet sei, um auch persönliche Verhältnisse liebevoll und verständnisvoll bei der Steuerveranlagung berücksichtigen zu können. Mit diesen Ausführungen waren auch die Herren auf der äußersten Linken einverstanden. Weniger erbaute waren sie freilich, als in dem letzten Teil seiner Rede Herr Dr. Henke die jüngste Rede des Abgeordneten Ströbel einer kritischen Beleuchtung unterzog. Nicht ungeschickt wußte der Minister die immer wieder erneut von den Sozialdemokraten als Argument aus der parteipolitischen Rumpelkammer hervorgeholten Verelendigungstheorie ad absurdum zu führen. Die einzelnen Redner empfahlen die von ihnen gestellten Anträge. Bei der Abstimmung erfuhr die meisten Anträge eine Ablehnung. Dann erledigte man noch den Etat der Verwaltung der Zölle und indirekten Steuern sowie den Etat der Seehandlung. Nachdem noch eine Reihe von Wahlen für gültig erklärt worden waren, entließ der Präsident mit den besten Osterwünschen das Haus, das am 21. April zu der ersten Sitzung nach Oftern wieder zusammentreten wird.

Ausland.

Großbritannien.

Die große Ulster-Affäre.

Während in Belfast, der „Stadt der Rebellen“, alles ruhig bleibt, dauert die kritische Lage in London an. Allmählich treten nämlich die Opfer der letzten Vorgänge in die Erscheinung. Zu ihnen gehören in erster Linie, nachdem der famose Kriegsminister, Oberst Seely — vorläufig wenigstens — „gerettet“ ist, in erster Linie der Generalstabchef Feldmarschall French und der Generalleutnant Ewert, die mit dem Kriegsminister die dem General Gough übergebene „Schadloshaltungs“-Erklärung für die meuternden Offiziere des Feldlagers Courragh unterzeichnet hatten. Da für den Schlussatz dieser Erklärung das Kabinetts die Verantwortung bekanntlich abgelehnt hatte, erbat French und Ewert ihre Entlassung, die jedoch nicht angenommen wurde.

Im Unterhaus kündigte in Stellvertretung des nach dem Buckingham-Palast zum König berufenen Premierministers Asquith der Schatzsekretär Lloyd George an, daß die Beratung der Homerule-Bill am 31. d. M. wiederaufgenommen werden würde.

Inzwischen „trifelte“ es, vorderhand wenigstens den in den Wandelgängen des Unterhauses laut gemordenen Vermutungen zufolge, lustig weiter. Die lange Dauer der Kabinettsitzung vom Freitag über die Abschiedsgelecke der

Ungläubig und die Tatsache, daß der Generalstabschef Frendrich hinzugezogen wurde, sowie der Ausschub der Erklärung Alquist über die Stellung des Kabinetts wurden nämlich dort als Zeichen einer neuen schweren Krise gedeutet. Die Führer der Unionisten sagten sogar die Demission des Kabinetts voraus. — Ja, ja! Was man wünscht, das glaubt man. Allerdings, Wahrscheinlichkeitsgründe für eine Demission des Kabinetts gibt's gerade genug!

Kleine politische Nachrichten.

Der oldenburgische Landtag stimmt mit großer Mehrheit der Lebernahme der Bahnstrecke Oldenburg—Wismar zu. Der oldenburgische Staat zum Preise von 23 Millionen Mark zu. Mit dieser Strecke hat Oldenburg die gesamten Eisenbahnstrecken, die auf seinem Grund und Boden liegen, in seinen Besitz gebracht.

Das rumänische Thronfolgerpaar reiste mit dem Prinzen Karol am Donnerstag von Berlin nach Petersburg ab.

In dem Kampf zwischen den Maschinistenobermannen und der Compagnie Messageries Maritimes zu Marseille wurde der Schiedspruch gefällt, durch den die Maschinistenobermannen in acht Punkten vollständig und in zwei Punkten teilweise Genugtuung erholten; die übrigen fünf Forderungen wurden abgelehnt.

Die Meldung verschiedener Blätter über eine bevorstehende Mobilisierung der rumänischen Armee wird von rumänischer halbamtlicher Seite für „abfurd“ erklärt.

Die griechische Königsfamilie begab sich am Donnerstag von Athen nach Korfu, um dort den Kaiser bei seiner am Sonnabend erfolgenden Ankunft zu begrüßen.

Nach einer dem armenischen Patriarchat zu Konstantinopel zugegangenen Meldung überfiel eine Kurdenbande eine Armenierschule in Bitlis, wobei zwei Kinder getötet sein sollen.

Amüslichen Schätzungen zufolge erreichte die Zahl der in Petersburg ausständigen Arbeiter im Laufe des Donnerstags die Höhe von 45 000.

Das Kriegsamt der Republik Mexiko erhielt eine Depesche, in der die Niederlage der Insurgenten unter General Villa vor Torreón bestätigt wird; die Zahl der auf Seiten der Rebellen Gefallenen wird mit 700 angegeben. Auch bei Gomez Palacio und bei Arizaga nahe Saltillo fanden Kämpfe statt, die mit schweren Verlusten der Insurgenten endeten haben sollen.

Der erste Vizepräsident der Republik Peru Roberto Leguia hat nunmehr auf die Präsidentschaft der Republik verzichtet; es wird jetzt ein neuer Staatsrat gebildet werden, um das Datum der Wahlen zur Präsidentschaft anzugeben. Die Ruhe ist wieder hergestellt.

Das deutsche Geschwader kam am Donnerstag, von Montevideo kommend, in Corral (Chile) an, wo die deutschen Seeleute begünstigte Aufnahme fanden.

Tagesneuigkeiten.

Herzog Ernst August besucht ein Gefängnis. Dieser Tage traf Herzog Ernst August von Braunschweig in Begleitung des Staatsministers Wolff in Wolfenbüttel ein, um das Landeszentralgefängnis zu besichtigen. Als der Herzog in das Gefängnis eingetreten war, ließ er, wie die „Frl. Ztg.“ meldet, anderthalb Zentner Wurst unter die Leute verteilen. Außerdem ließ er von einer benachbarten Konditorei große Mengen Kuchen und Kaffee an die weiblichen Insassen verteilen. Fünf Gefangenen wurde die Strafe auf dem Gnadenwege erlassen.

Familiengröße als Folge von Erbkrankheiten. In Riebel bei Boms wurde der schwerkranke Gutsbesitzer Lomiat Zeuge, wie sich seine beiden erwachsenen Töchter in einem Nebenzimmer in widerwärtiger Weise über die nach seinem Tode zu erwartende Erbschaft stritten. Aus Aufregung hierüber erhängte sich Lomiat an einem Bettposten. Als ihn kurz darauf die eine seiner Töchter fand, war er bereits tot. Die Tochter stürzte sich aus Verzweiflung in den Obdankal und ertrank.

Domkapitular Dr. Zimmermann. In Speyer starb in der Nacht zu Freitag, wie die „Pfälzer Zeitung“ meldet, Domkapitular Dr. Zimmermann nach mehrtägigem Leiden im 76. Lebensjahr. Dr. Zimmermann war lange Zeit Mitglied der Zentrumsfraktion des bayerischen Landtages. Er hat sich vor allem um die Restaurierung der Kaisergräber große Verdienste erworben.

Aus großer Zeit.

Roman von O. Elster.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(18)

Ausschluchzend verhüllte die alte Frau ihr Gesicht in die Hände, Karl blickte finstern vor sich nieder.

„Gut gut sein, Alte“, sagte Christian Ahrendt, und legte die breite Hand auf die Schulter seiner Frau. „Der Junge hat den Soldateneid geschworen und den muß er halten. Weist doch, wie es in dem alten Soldateneide heißt: Euren Sohn kann ich nicht geben, für noch so vieles Geld —“

„Euer Sohn, der muß marschieren ins weite und breite Feld —“

„Da sind dann Eltern und Heimat bald vergessen.“

„Nicht vergessen, Vater“, entgegnete Karl aufatmend. „Über die Pflicht geht allem vor.“

„Ja, das stimmt. Ich soll's aber meinen, daß man auch Pflichten gegen Eltern und Heimat hat.“

„Vater, wenn ich nun heimkehrte, Ihr würdet mir ja doch meinen Herzenswunsch nicht erfüllen.“

„Aha, Du denkst an die Gessine! Nun, Junge, die stehst Du nicht wieder.“

„Wie, Vater?“

„Ja, Du siehst sie nicht wieder. Sie ist mit ihrem Vater auf und davongegangen, keiner weiß, wohin.“

Karl starrte den Vater mit erschreckten Augen an. „Sie ist fort?“

„Verschwunden! Wer weiß, wo sie sich herumtreibt.“

Karls Haupt sank auf die Brust nieder. Ein heftiger Schmerz zerriß ihm das Herz. Als er seine Eltern gesehen, schlich sich die Hoffnung in seine Seele, daß auch der alte Fährmann und Gessine nach Eisleben kommen würden. Was hätte er darum gegeben, ihr noch einmal in die blauen Augen sehen, ihr noch einmal die frischen Lippen küssen zu dürfen! Und jetzt war sie fort — fort auf Nimmerwiedersehen! Aber würde sie nicht wiederkommen, wenn der Friede geschlossen? Sie besaß doch keine andere Heimat in der Welt und Karl wußte, wie sehr sie an der Heimat hing.

„Hat ihr Vater denn keine Nachricht hinterlassen?“ fragte er mit gitternder Stimme.

„Nichts hat der Alte hinterlassen. Aber sein Haus steht noch ebenso da und einige Schiffer meinen, daß der alte Allerkamp wohl noch mal wiederkommen würde.“

„Vater — und wenn er wiederkommt — mit Gessine — und ich wohnte wieder auf Ahrendts Hof — würdet Ihr dann noch immer —“

„Es ließe ich ja darüber sprechen“, meinte der Alte schlaueschind. „Aber Du bist ja nicht da — Du willst ja nach England.“

Ueber einen traffen Fall von Aberglauben wird dem „B. L.“ aus Heildburg in Sachsen-Meiningen berichtet. Als dort einem Gutsbesitzer ein Stier erkrankte, wandte er sich an einen Wunderdoktor, statt einen Tierarzt herbeizurufen. Der Wunderdoktor erkannte natürlich sofort, daß der Ochse „verhext“ sei. Um auch den Hexenmeister ausfindig zu machen, ordnete der Wunderdoktor folgendes Verfahren an: Es sollte ein Kreuz auf den Hof gezeichnet und der Staub daraus in eine Bettdecke geschüttet werden. Das sollte dann in einen Sack getan und dieser möglichst lange und kräftig verprügelt werden. Jeder Schlag, den der Sack bekomme, würde später auch den Hexenmeister treffen. Gesagt, getan! Und richtig, der Hexenmeister wurde auch entdeckt! Der Wunderdoktor hatte nämlich ferner verkündet, daß derjenige, der am nächsten Morgen zuerst auf den Hof kommen würde, um etwas zu borgen, der böse Geist sei. Am nächsten Tage kam auch ein angesehenen Bürger, um sich eine Richtigkeits für den Augenblick auszuleihen. Der war nun natürlich der Hexenmeister! Zum Glück blieben die verheißenen Prügel aus. Sonst aber wurde er von Stunde an von einem Teufel der Bedrückung mit scheuen Blicken betrachtet. Der Stier starb an seiner Krankheit, und die Schlichterleiherung war grausam genug, eine Entschädigung zu versagen, da kein Tierarzt herangezogen worden war.

Die Wandmalereien des Diederhoseners Kaplans. Im vorigen Jahre wurden bekanntlich der 16. Armee Korps zu Festungsstrafen verurteilt, die in der Festung Magdeburg verblieben. Ein russischer Offizier, der unlängst ebenfalls in Magdeburg unfreiwilligen Festungshaft-Aufenthalt nehmen mußte, entdeckte nun in seiner Zelle Inschriften und Malereien, die er abschrieb. Beides stammte von einem der Kapläne, der vor dem russischen Offizier den Raum bewohnt hatte. Durch die Veröffentlichung der Inschrift in einem russischen Blatt erfuhr davon auch die deutsche Militärbehörde, die darin eine Beleidigung erblickte. Gegenwärtig schwebt nun in dieser Angelegenheit ein Ermittlungsverfahren, um den betreffenden Diederhoseners Kaplan zur Verantwortung ziehen zu können.

Schwerer Baunfall. Freitag vormittag gegen 11 Uhr ereignete sich beim Abmontieren der der neuen Nordseeschleuse bei Brunsbüttelkoog überspannenden Kabelbahn ein schweres Unglück. Als der mit einer Anzahl Arbeitern besetzte Laufwagen sich gerade über der Schleuse befand, brach ein Stützbock zusammen, und der Wagen mit allen darin befindlichen Leuten stürzte ins Wasser. Bisher sind fünf Tote geborgen worden. Drei Mann wurden schwer verletzt. Der verunglückte Schwebekran gehörte der Bau-Firma Holzmann u. Co. Der Unfall ist darauf zurückzuführen, daß die Arbeiter beim Abmontieren auf der einen Seite des Kranes zwei Eisenstücke weggelassen hatten, so daß die nötige Stütze fehlte und der Kran umstürzte.

Zum Unfall auf der Spree bei Köpenick. Freitag mittag wurde der verhaftete Schiffsführer Polzhagen und sein Gehilfe, der Schiffer Valentin, aus der Untersuchungs-haft entlassen.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Spionageprozeß. Vor dem zweiten und dritten Straf-senat des Reichsgerichts wurde am Donnerstag in dem Spionage-prozeß gegen den Monteur Karl Gärner und den Apothekerhelfer Rothmann aus Berlin verhandelt. Gärner ist angeklagt, einer Firma für Heilungsanstalten den Plan der Befestigungsanlagen Helgolands entwendet und die Ablichtung gehabt zu haben, ihn zu Spionage-zwecken zu verwenden. Der Mitangeklagte Rothmann soll ihn hierbei unterstützt haben. Gärner wurde wegen Unterschlagung zu einem Jahre sechs Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt, Rothmann wegen Begünstigung zu sechs Monaten Gefängnis. Die Anklage wegen Vergehens gegen das Spionagegesetz konnte nicht aufrechterhalten werden.

Wegen Erpressung zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Strafkammer in Braunschweig verurteilte den Kaufmann Wilhelm Hüblner aus Hildesheim wegen Erpressung eines Geistlichen aus dem Kreise Wolfenbüttel zu zehn Jahren Zuchthaus.

„Und wenn ich mit Euch“, das Wort erstarb ihm auf den Lippen. War es nicht ein verbrecherischer Gedanke, den er da hegte? Er wollte seinen Fürsten, seine Fahne um einer törichtigen Hoffnung willen verlassen?

Die Tür des Gastzimmers öffnete sich und mehrere Soldaten traten ein. Sie trugen keine Waffen; ihre Uniformen waren zerrissen, auf dem Kopfe sahen ihnen Hüte und Mützen, wie sie die Bauernburschen der Umgegend trugen. „Brauntwein her!“ riefen sie halb heraufstehend dem Wirt zu.

„Jetzt ist's aus mit dem Soldatenleben! Wir haben unseren Abschied und ziehen in die Heimat!“

„Was schwacht Ihr da?“ fragte ein Unteroffizier von den Husaren unwirsch. „Das Kriegesleben geht erst recht an! Unser Herzog verläßt uns nicht.“

„Juchhe!“ jubelten die Burschen und warfen die Hüte und Mützen an die Decke. „Macht Ihr, Unteroffizier, wir würden mit über das Meer fahren? Nein, so dumm sind wir nicht. Das Meer hat keine Balken — und in den englischen Schiffen soll es verdammt eng sein.“

„Fürchtet Ihr Euch vor dem Wasser?“

„Wir haben uns dem Herzog nur zu Lande verpflichtet; der Teufel hole die englischen Schiffe und das Wasser. Brauntwein her! Es lebe die Heimat!“

Sie stießen jubelnd an und tranken und sangen. Karl trat auf einen der Burschen, der mit ihm in der Scharfschützenkompanie gestanden hatte, zu. „Willst Du mir nicht sagen, Wilhelm, was Ihr vorhabt?“ fragte er.

„Was wir vorhaben? Das ist einfach genug. Wir haben den Herzog um unseren Abschied gebeten und ziehen jetzt in die Heimat.“

„Und der Herzog hat Euch den Abschied gegeben?“

„Jeder erhält ihn, der ihn fordert. Der Herzog will niemanden zwingen, mit ihm zu gehen. Der Verabschiedete erhält dann einen Paß der Oldenburgischen Regierung und ist frei wie der Vogel. Kannst es ja selbst versuchen, Karl. Geh“, forderte Deinen Abschied.“

Er wandte sich den Kameraden wieder zu. Karl stand in Gedanken versunken da. Da erlachten zwei gitternde Hände seine Rechte und zwei tränengefüllte Augen blickten bittend zu ihm auf.

„Karl, mein lieber Sohn“, flüsterte seine Mutter mit bebenden Lippen. „Lassst Du es nicht machen, wie jene?“

„Mutter.“

„Es ist doch keine Schande, den Soldatenrod wieder anzuziehen, nachdem man seine Haut zu Markte getragen hat?“ brummte der alte Bauer.

„Aber ich hab geschworen, für Deutschlands Freiheit zu kämpfen, bis sie errungen ist, Vater!“

„Paß, die deutsche Freiheit! Dafür laß die deutschen Fürsten sorgen.“

„Der Herzog ist auch ein deutscher Fürst.“

„Aber ohne Land und Leute! Sei verständig, Karl, und

Lokales und Provinziales.

* Herborn, 28. März. Naß, kalt, unfreundlich hat sich bis jetzt der Frühling eingeführt. Wenn das einestages die Obstzüchter gerne sehen, so wird andererseits aber der Landmann mit der Frühjahrbestellung sehr zurückgehalten. Während im vorigen Jahr schon um diese Zeit die Pflanzbäume blühten, tüchtig im Feld gearbeitet und Hafer gesät wurde, ist in diesem Jahr noch kein Gedanke daran. Ein Betreten der Acker ist bis jetzt unmöglich; viele Stellen unter Wasser und man würde auf ihnen völlig einstecken. Gegen sonst ist die Natur um mehrere Wochen zurück, es dürfte noch eine Zeitlang dauern, bis ein Arbeiten im Feld möglich wird. Viel hat auch der stark anhaltende Frost der den Boden bis zu einem Meter tief frieren ließ, das beigetragen, denn es dauerte sehr lange, bis der gefrorenen Boden austauen konnte.

— Personalien. Herr Präparandenlehrer W. B. dahier ist vom 1. April ab nach Wiesbaden versetzt.

— An „Grünthaler Reichsbanknoten“ sind im Jahre 1914 117 Tausendmarktscheine festgesetzt worden. Noch immer wirkt also die Schandtat des Faktors Grünthal nach. Grünthal war bekanntlich ein Faktor der Reichsdruckerei, der sich Vordrucke von Tausendmarktscheinen sich aneignete, sie in Nummern versah und in Umlauf brachte. Die falschen Scheine waren natürlich im Publikum von echten garnicht zu unterscheiden, und nur durch einen Zufall kam das Verbrechen Grünthals heraus. Fast zweieinhalb Millionen M. hat Grünthal, der während der gegen ihn schwebenden Untersuchung Selbstmord beging, sich angeeignet.

* Niederweidbach, 28. März. Die Kontrollversammlung findet am Donnerstag, den 2. April vormittag 11.30 Uhr in der Gastwirtschaft Rentsch, dahier für die Orte Bischoffen, Niederweidbach, Oberweidbach, Roßbach und Wilsbach statt.

* Gartenrod, 28. März. Die Kontrollversammlung findet dahier im Saale des Gastwirts Becker am Donnerstag, den 2. April 1914 für die Orte Bottenhorn, Dornbach, Endbach, Gärtenrod, Gartenrod, Hülshof, Schlierbach und zwar a) 3 Uhr nachmittags für sämtliche Reservisten und Landwehrleute I. Aufgebots, b) 4.15 Uhr nachmittags für sämtliche Ersatz-Reservisten.

Weslar, 28. März. (Strafkammer.) Der Mann E. C. von Erdbach hatte am 17. November a. J. in dem gegen 11 Uhr nachts von Herborn nach Uckerath fahrenden Zuge eine Scheibe eingeschlagen und die schaffner Diehl und Hering, welche seinen Namen feststellten wollten, beleidigt. Ferner soll er während der Fahrt im Zuge Lärm gemacht und einem Mitreisenden derartig dem Schirm auf die Hände geschlagen haben, daß sie bluteten und der Mißhandelte sich genötigt sah, die Notbremse zu ziehen. Als hierauf der Zugführer Müller in das Abteil trat und den Angeklagten zur Ruhe ermahnte, beleidigte auch diesen Beamten. Das hatte zur Folge, daß er in Uckerath ausgesetzt wurde. Als sich nun der Zug in Bewegung setzte und der Hilfschaffner Diehl auf dem Trittbrett sprang, riß er diesen Beamten herunter und schlug ihn mit seinem Schirm derart über den Kopf, daß er zusammenbrach und eine blutende Wunde davon trug. Dann lärmte der wütende Mensch noch auf dem Zug herum und als ihn nun der diensttuende Beamte zur Ruhe ermahnte, schlug er auch diesen mit einem festen Gegenstand, welchen er aus der Tasche geholt hatte, ins Gesicht, daß er

nimm Deinen Abschied — wegen der Gessine läßt sich ja

hen.“ „Golla, da haben wir ihn ja!“ rief in diesem Augenblick eine laute, rauhe Stimme, daß Karl freudig erschreckt aufschien.

Eine derbe Gestalt drängte sich durch die Menge und streifte Karl beide Hände entgegen. „Karl, mein Junge — da wir wieder — und Du auch, heil und gesund! Beim Allerkamp Nelson — das ist eine Freude!“

Und Hans Heinrich Allerkamp zog Karl stürmisch in die Arme und drückte ihn an die Brust, daß Karl der Atem versiegte.

„Vater Allerkamp — Ihr seid's? — Woher kommt Ihr?“

— Wo ist Gessine?“

„Von Helgoland kommen wir, um Dich zu holen. Dich und Deinen Herzog, und alle die braven, schauenden Krieger. Und die Gessine — ja, siehst Du sie denn nicht?“

Da steht sie ja und wartet, daß Du sie begrüßt!“

Karl eilte auf das junge Mädchen zu, das im nächsten Augenblick an seiner Brust lag.

Dann gab es ein Fragen und Erzählen wohl eine Stunde lang. Die Nacht war längst hereingebrochen; die Gitter waren sich entfernt und nur Christian Ahrendt und Frau Ahrendt, Herr Heinrich Allerkamp, Karl und Gessine saßen noch beisammen.

„Vater“, rief Karl mit leuchtenden Augen. „Ihr ermahnt Euch Eurer Worte von vorn! Gebt mir Gessine zum Abschied und ich kehre mit Euch nach Ahrendts Hof zurück.“

Der alte Bauer schmunzelte vergnügt. „Darüber läßt sich ja sprechen — wenn Gessine will.“

Diese sah Karl mit großen, erstaunten Augen an. „Willst den Herzog verlassen, Karl? Jetzt verlassen?“

„Um Deinetwillen, Gessine.“

„Um meinetwillen? Ah, dann wünschte ich, ich hätte Dich niemals wiedergesehen!“

„Gessine?“

Das Mädchen erhob sich. Ein stolzer, trostiger Blick lag über ihr schönes Gesicht. „Lebewohl, Karl, ich habe mich in Dir getäuscht, lebewohl.“

„Gessine — Du willst mich verlassen?“

„Wer seinem Fürsten nicht treu ist, der hält auch seinen Weibe nicht die Treue, lebewohl.“

Er erfaßte ihre Hände und zog sie ungestüm an sich. „Ane —“ sprach er tief aufatmend — „ich danke Dir. Du zeigst mir zum zweiten Mal den rechten Weg!“

In der Ferne klang ein Trompetensignal. Dampfer und melirbel dröhnten durch die Gassen.

„Alarm! — Zum Sammeln geblasen! — Die Eisenbahn beginnt. Vater, Mutter lebt wohl.“

Fortsetzung folgt.

Mutele. Zuguterlegt beleidigte er noch den Bahnhofsvorsteher, als dieser ihn aus der Station verwies. Die Strafkammer läßt dem böswärtigen „Held“ eine strenge aber wohlverdiente Lection zuteil werden. Sie verurteilt ihn zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr und 4 Wochen. — Der Erdarbeiter R. W. aus Wissenbach hatte in der Nacht vom 19. auf 20. Oktober auf der Straße von Eibelshausen nach Wissenbach den Hochofenarbeiter Rudolf Krenzler im Verlauf eines Wortwechsels derart gestochen, daß Krenzler 3 Wochen arbeitsunfähig war und sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Das Gericht hält eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten und eine Buße von 100 Mark für angemessen.

Gießen, 28. März. Musketier Eisenhart von der 8. Kompanie des hiesigen Infanterie-Regiments Nr. 116, versuchte sich mittelst einer Plagpatrone aus Furcht vor Strafe zu erschießen. Er ist ein vielfach vorbestrafter Soldat und sollte demnächst wegen unanständigen Benehmens bestraft werden. Er schoß sich mit seinem Dienstgewehr eine Plagpatrone in den Mund, wodurch die Zunge vollständig zerissen wurde. In bedenklichem Zustande liegt er im Garnisonlazarett darnieder.

Limburg, 28. März. Auf der Bahnstrecke Altenkirchen-Gl. gerieten mehrere Reisende der vierten Wagenklasse in einen Streit, der in Tötlichkeiten ausartete. Um der wüsten Kauferei ein Ende zu machen, wurde von einem unbeteiligten Reisenden die Notbremse gezogen. Zugbeamte brachten die Kaufbrüder auseinander und stellten die Namen der Reisenden fest. Ein junger Mann aus Gl. war derartig zugerichtet worden, daß er sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

Friedberg, 28. März. Die neue Kaserne unseres Bataillons macht zusehends Fortschritte. Gegenwärtig sind die 2 Doppelgebäude für die 4 Kompanien und das Bataillons-Kammergebäude im Rohbau bald vollendet, und bei weiterem guten Fortschreiten kann das Bataillon, wie vorgeesehen, wohl am 1. April 1915 die neue Kaserne beziehen.

Frankfurt a. M., 27. März. Im Stadteil Rodenheim wurde eine ältere Dame von einem Fußball ins Auge getroffen, daß dieses voraussichtlich seine Sehkraft verliert. Die Täter, die auf offener Straße spielten, konnten noch nicht ermittelt werden.

Frankfurt a. M., 27. März. Das vierjährige Söhnchen des Eisenbahnarbeiters Gschwendner wurde heute früh von einem Auto überfahren und lebensgefährlich verletzt.

Griesheim a. M., 27. März. Das Gericht hat über das Vermögen des Dr. Geisenberger nunmehr den Konkurs verhängt. Wie bekannt wird, hat auch die Frau des Defraudanten nicht unwesentlich zum finanziellen Untergang ihres Mannes beigetragen. Sie trug nur Kleider, die in den ersten Pariser Schneiderstuben angefertigt waren. Nach nur wenigem Tragen verkaufte sie dann die kostbaren Sachen wieder für ein Spottgeld. Die Veruntreuungen Geisenbergers sollen nahezu 500 000 Mk. betragen.

Schlüchtern, 27. März. In der nächsten Woche trifft der Eisenbahnminister von Breidenbach zur Besichtigung des seiner Vollendung entgegengehenden Distanzen — bzw. Schlüchterner Tunnel hier ein.

Höchst, 28. März. In der letzten Stadtverordneten-sitzung wurde bekannt gegeben, daß ein nicht genannt sein wollender Bürger der Stadt eine Stiftung in Höhe von 100 000 Mk. gemacht hat, aus der städtischen Beamten und Arbeitern in Notfällen Unterstützungen gewährt werden sollen.

Iltingen, 28. März. Zu der Aufnahmeprüfung in die hiesige Präparandenanstalt, die in voriger Woche stattfand, hatten sich 40 junge Leute für die 3. Klasse angemeldet. Davon wurden 33 angenommen.

Biebrich, 28. März. Zum Abschiedskommers des Unteroffizierskorps hatte daselbe auf Samstagabend Veranden und Personen, die mit dem Korps je in Verbindung standen und stehen, eingeladen, sodaß sich das Festlokal, die Turnhalle, sehr füllte. Der Kommandeur der Unteroffizierschule, Oberleutnant v. Wurmb, hielt eine Ansprache, in der er darauf hinwies, daß Tausende von ehemaligen Schülern ihre tüchtige Bildung in der Schule genossen und dadurch zu angesehenen und erfolgreichen Stellen im staatlichen und Gemeinwesen befördert. Er schloß mit einem Hoch für den Landesherren, in das die Versammelten begeistert einstimmten. Tiefen Eindruck hinterließ die Abschiedsszene: Helmarmbündig gepackt marschierten die Schüler unter den Klängen von „Auf! in den Kampf hinaus“. Tränenreich folgten ihnen eine Anzahl Biebricher Mädchen, die in der Schule, die sie verlassen, in allen Einzelheiten glänzend verließ, wird jedem Teilnehmer im Gedächtnis bleiben; sie hat gezeigt, daß die scheidende Unteroffizierschule nicht so schnell aus der Erinnerung der Biebricher schwinden wird. — Zum letzten Promenaden-Konzert der Kapelle der Unteroffizierschule hatten sich gestern vormittag Hunderte und Hunderte am Rheinufer eingefunden, um noch einmal den beliebten Klängen zu lauschen.

Pösch, 28. März. Auf der hiesigen Station stürzte heute vormittag gegen 5 1/2 Uhr der Hilfsbremser Ferdinand Goll aus Oberlahnstein von einem auf der Durchfahrt nach Kiedrich befindlichen Güterzuge, wobei er überfahren und getötet wurde. Die Leiche wurde schrecklich verstümmelt zwischen den Gleisen aufgefunden.

Dirlannen, 28. März. Dem 13jährigen Schüler R. Goll von hier, der am 10. Februar d. Js. den 5jährigen Knaben Heinrich Buchhaupt vom Tode des Ertrinkens rettete, wurde durch das Großh. Ministerium eine Geldprämie von 20 Mk. in Anerkennung seiner mit Mut und Entschlossenheit bewiesenen Tat verliehen. Außerdem wurde ihm durch Herrn Landrat von Berner aus Lauterbach in der Schulkasse eine kleine Lebensversicherung. Das Kasino in Lauterbach hat dem jungen Lebensretter den Betrag von 24 Mk. gespendet.

Büschgrund, 28. März. Ein Ei von seltener Größe und Schwere hat ein Huhn aus dem Hühnerbestande des Herrn Fabrikanten Albert Müller gelegt. Dieses

abnorme Ei hat das stattliche Gewicht von 142 Gramm. Es dürfte somit wohl das schwerste Exemplar sein, das bisher in hiesiger Gegend sich vorgefunden hat.

Von der Edertalsperre, 28. März. Das Stau-becken bei Hemfurth saßt zur Zeit 80 Millionen Kubikmeter Wasser. Der Stausee kann bereits bis Afel mit Rähnen be-fahren werden.

Bad Münster a. St., 27. März. In einem hiesigen Hotel gab heute Morgen gegen 6 Uhr der 25jährige Eisenbahnpraktikant August Stord aus Mainz auf seine Begleiterin, die 18jährige Verta Kaltenberg aus Mainz mehrere Schüsse ab, durch die das Mädchen schwer verletzt wurde. Stord hat sich dann selbst erschossen. Das Mädchen dürfte kaum mit dem Leben davontkommen.

Kreuznach, 28. März. In letzter Zeit gelangten mehrfach Nachrichten über die Ebernburg zur Verbreitung, an denen nichts wahres war. So hat der „Deff. Anzeiger“ eine Nachricht veröffentlicht, nach welcher Herr Krupp von Bohlen und Halbach die Summe von 100 000 Mk. für die Herstellung der Ebernburg gestiftet habe. Daran anschließend bemerkte das Blatt, daß Sorge getragen wäre, daß die Burg Siedingens sich zu einer „Wartburg des Westens“ entwickele. Nunmehr folgte eine Berichtigung des Landrats v. Rasse-Kreuznach, nach der Herr Krupp v. Bohlen und Halbach zwar einen kleineren Betrag, einen Bruchteil den angegebenen Summe, gezeichnet, jedoch ohne irgend welche Be-stimmungen usw.

Speyer, 28. März. Gestern nacht ist, wie die „Pfälzische Zeitung“ meldet, nach mehrtägigem Leiden der Prälat Dr. Zimmermann im Alter von 76 Jahren gestorben. Der Ver-storbene hat sich um die Restaurierung der Kaisergräber ein Verdienst gemacht.

Mannheim, 28. März. Wie die „Badische Landes-zeitung“ meldet, wird der bayrische Landtagsabgeordnete Abrech, der wegen Betrugsverdacht hier verhaftet wurde, trotz Einspruchs in Haft behalten.

Brüssel, 28. März. An den Ufern der Maaß in Lüttich sah man gestern abend zwei junge Mädchen umher-irren und plötzlich gemeinsam ins Wasser springen. Die eine konnte von Passanten gerettet werden. Die andere wurde von der Strömung schnell fortgerissen und ertrank. Die Gerettete heißt Wilhelmine Roepken, ist 17 Jahre alt und stammt aus Köln. Ihre erkrankte Freundin heißt Auguste Ley und steht im 19. Lebensjahre. Beide hatten den Tod aus Furcht vor einer Strafgerichtsvorhandlung gesucht, zu der sie heute in Köln erscheinen sollten.

Neueste Nachrichten.

Aufstände im Kongo.

Brüssel, 28. März. In mehreren Gegenden des belgischen Kongo sind Negeraufstände ausgebrochen. Die Regierung hat schleunigst Truppen an die bedrohten Punkte gesandt.

Suffragetten als Brandstifter.

London, 28. März. Das Besitztum des General-majors Mac Calmont, genannt Abbenlands, ist von Suff-ragetten vollständig niedergebrannt worden. Der Schaden beträgt 300 000 Mk.

Der Kaiser in Korfu.

Korfu, 28. März. Zur Begrüßung des Kaisers traf gestern nachmittag von Athen kommend König Konstantin von Griechenland, Königin Sophia und Kronprinz Georg auf dem griechischen Kreuzer „Averoff“ hier ein. Minister-präsident Venizelos und der Minister des Äußeren Dr. Streit werden in etwa acht Tagen hier erwartet. Der deutsche Ge-sandte in Athen, Graf Quadt, der neue Präsekt Prinz Hpslant, der frühere preussische Handelsminister von Möller weilen schon seit einigen Tagen hier. Die im vorigen Jahre begonnenen Ausgrabungen auf der Halbinsel Kephali im Nordwesten von Korfu, wo mykenische Reste gefunden wurden, werden jetzt fortgesetzt. Die Ausgrabungen leitet wie früher so auch jetzt wieder Professor Dörpfeld. Dieser ist wegen seiner Verdienste um die Altertumswissenschaft, die durch die Ausgrabung korinthischer Altertümer eine mächtige Förderung erfahren hat, zum Ehrenbürger von Korfu ernannt worden. Der Besuch des Fürsten von Albanien und des Reichs-kanzlers von Bethmann-Hollweg werden dem Aufenthalte des Kaisers eine besondere Note verleihen.

Korfu.

Triest, 28. März. Kaiser Wilhelm hat gestern programm-mäßig seine Fahrt nach Korfu fortgesetzt. Nach dem Diner im Schlosse Miramare, an dem auch der Statthalter von Triest, der Plagkommandant und andere Vertreter der Be-hörden, sowie das Gefolge des Kaisers und des Erzherzogs Franz Ferdinand teilnahm, machte der Erzherzog und sein Gast einen Rundgang durch das Schloß und Schlosspark. Gegen 1 1/2 Uhr nachmittags lehrte der Kaiser nach herzlicher Verab-schiedung vom Erzherzog-Thronfolger und dessen Gefolge unter dem Gefühlsalut der österreichischen Schiffe an Bord der „Hohenzollern“ zurück, worauf das Geschwader Unter-lichtete. Kurz nach 5 Uhr setzte sich die „Hohenzollern“ in Bewegung, begleitet von der „Yacht“, „Sleipner“ und den Schiffen des österreichischen Eskadres und nahm den Weg zwischen den Eskadreschiffen und der Torpedobootsflotte, begrüßt vom Donner der Geschütze und der Befehle der österreichischen Schiffe. Der Kaiser, der auf der Kommando-brücke stand, dankte wiederholt, die Grüße erwidern.

Kabinettsveränderung in Konstantinopel.

Konstantinopel, 28. März. Die angekündigte Um-bildung des Kabinetts unter Talaat Bey's Vorstz steht un-mittelbar bevor. Morgen trifft der Gesandte in Sofia, der frühere Generalsekretär des jungtürkischen Komitees, Fetih Bey, hier ein. Er wird an der entscheidenden Beratung über die Umbildung des Kabinetts teilnehmen und vermutlich zum Minister der öffentlichen Arbeiten ernannt werden. Die weiteren Veränderungen sind einstweilen unbestimmt, da ver-schiedene Vorschläge vorliegen.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Emil Anding, Herborn



Seifix bleicht fix

In Verbindung mit dem modernen Bleichmittel

Seifix

liefert selbsttätig blendend weisse Wäsche mit dem frischen Duft der Rasenbleiche. Ein Versuch über-zeugt o Jedes Paket 15 Pfennig.

Theater in Herborn.

Gasthof z. Deutsch. Haus

Donntag, den 29. März 1914, abends 8 1/2 Uhr:

Große Operetten-Posse Polnische Wirtschaft.

Operettenposse in drei Akten von Jean Gilbert u. Adonofsky. Nachmittags 4 Uhr

Große Kinder-Vorstellung Sneewittchen bei den 7 Zwergen.

Märchen in 7 Bild. v. Henryu.

Sparsame Frauen stricken nur Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser Stern von Bahrenfeld

Matadorstern beste Schweisswollen für Strümpfe & Socken, nicht einlaufend nicht filzend.

4 Qualitäten: Stark-Extra-Mittel-Fein (billigste) (beste)

Sternwollspinnerei - Altona - Bahrenfeld

Die Versteigerung im Konkurs Schreiner, Herborn, Kaiserstraße, beginnt vormittags 11 Uhr.

Weniger, Rechtsanwalt.

Einrahmung von Bildern und Brautkränzen in einfachster bis feinsten Ausführung. Insektion modern. Rahmen aus massivem Kiefernholz. Beste, sauberste Arbeit. Billigste Berechnung.

Karl Schnautz Herborn, Schulberg 2.

Familien-Nachricht. Gestorben: Frau Henriette Dilger von Herborn.

Kirchliche Nachrichten. Vereinshaus Herborn. Montag, abends 9 Uhr Bibelbesprechung im Männer- und Jünglingsverein. Dienstag, abends 8 Uhr Männerverein. Mittwoch, abends 8 Uhr Jungfrauenverein. Donnerstag, abends 8 1/2 Uhr Gesangsstunde des gemischten Chores.

Dillenburg. Montag 8 Uhr Missionsnähverein im Saale der Kleinkinderschule. Schlusfeier. Dienstag 8 Uhr Jungfrauenverein. Mittwoch abend 8 Uhr Passionsgottesdienst Herr Pfr. Fremdt.

Für die uns bei dem Heimgang unseres lieben Entschlafenen erwiesene Teilnahme sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Herborn, den 27. März 1914.

Familie R. Kolb.

Höhere Vorbereitungs-Anstalt „Reform“

Kohl a. Rh., Eke Schul- u. Friedensstrasse.

Internat und Externat.

Vorbereitung für jede Klasse einer höheren Schule, überdies für die Einj.-Freiw., Obersekunda, Prima- u. Abiturienten-Prüfung der Real-, Oberrealschule, des Gymnasiums sowie des Realgymnasiums.

Vorsteher: **Kais. Gymnasialdirektor z. D. Dr. Fr. Hüttemann.**

Nur staatlich geprüfte, akademische Lehrkräfte mit Fakultäten für alle Klassen eines Gymnasiums, einer Oberrealschule usw.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen der offenen Handelsgesellschaft **P. C. Bausch in Herborn** wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Herborn, den 25. März 1914.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachungen der Stadt Herborn.

Notiz für Rentenempfänger.

Zur Bequemlichkeit der Rentenempfänger wird vom **1. April** ab an jedem 1. eines Monats auf Zimmer 2 des Rathauses — Eingang Hauptstraße 1 Treppe hoch — ein Beamter zur Abfertigung in der Zeit von 8 1/2 bis 11 Uhr anwesend sein. Die Rentenempfänger werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, von dieser Einrichtung Gebrauch zu machen, da sie andernfalls unnötig Treppen zu steigen haben und auf schnelle Abfertigung nicht rechnen können.

Für diejenigen, welche von dieser Einrichtung keinen Gebrauch machen wollen, findet die Abfertigung wie bisher auf Zimmer 9 — Eingang von der Bahnhofstraße, 2 Treppen hoch — statt.

Herborn, den 28. März 1914.

Der Bürgermeister: Virlendahl.

Aus Anlaß der Eröffnung der **Mittelschule** findet am **Mittwoch**, den **1. April** ds. Js., vormittags **11 1/2 Uhr** im Rathausaal ein

Festakt

statt, wozu die Schüler und Schülerinnen, welche die Mittelschule besuchen werden, wie auch die Eltern derselben hiermit ergebenst eingeladen sind.

Herborn, den 24. März 1914.

Namens des Magistrats und des Kuratoriums für die Mittelschule

Virlendahl, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Befreiung vom Feuerlöschdienst betreffend.

Gemäß § 2 des Ortsstatuts betreffend das Feuerlöschwesen in der Stadt Herborn vom 16. Oktober 1906 können die zum Eintritt in die Feuerwehr verpflichteten Personen von dieser Verpflichtung auf Antrag durch eine jährlich im Voraus an die Stadtkasse zu zahlende Abgabe befreit werden.

Diese Abgabe ist wie folgt festgesetzt:

- 10 Mark für alle bis zu 60 Mark Einkommensteuer ausschließlich Veranlagten;
 - 15 Mark für alle von 60 bis 104 Mark Einkommensteuer ausschließlich Veranlagten;
 - 20 Mark für alle von 104 bis 132 Mark Einkommensteuer ausschließlich Veranlagten;
 - 25 Mark für alle höher zur Einkommensteuer Veranlagten.
- Anträge auf Befreiung für das nächste Rechnungsjahr — 1. April d. Js. bis einschließl. Ende März 1915 — sind bis spätestens zum 1. April d. Js. bei dem Unterzeichneten zu stellen.

Ich mache jedoch darauf aufmerksam, daß die bereits früher auf Antrag Befreiten den Antrag nicht zu wiederholen brauchen, dieser gilt vielmehr für die späteren Jahre stillschweigend als wiederholt, wenn er nicht ausdrücklich zurückgezogen wird.

Herborn, den 10. März 1914.

Der Bürgermeister: Virlendahl.

Am **Donnerstag**, den **2. April 1914** lasse ich in Herborn, in dem Hause Kaiserstraße Nr. 31, die zur Konkursmasse **Wilhelm Schreiner** gehörenden Gegenstände:

1. Verschiedene Möbel;
2. ein 4 PS. Gasmotor, Oberurseler, mit Transmissionen und Zubehör;
3. zwei Schmiedeseuer mit Zubehör und Schmiedewerkzeugen;
4. zwei Werkbänke u. zahlreiche Schlosserwerkzeuge

öffentlich meistbietend gegen bare Zahlung versteigern.

Der Motor kann auch freihändig versteigert werden.

Der Konkursverwalter:

Weniger, Rechtsanwalt.

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft

a. Gegenseitigkeit (alle Leipziger)
Gegründet 1830.

Versicherungsbestand mehr als eine

Milliarde Mark

Deckungsmittel 400 Millionen Mark.

Moderne Versicherungsformen.

Bestes Prämien- u. Dividenden-System.

Vertr.: Carl Schaaf, Merkenbach.

Mein Bureau

befindet sich vom **30. März** ab

Bahnhofstraße 4¹

neben dem Bahnhofhotel.

Rechtsanwalt **Wehlert.**



Verkaufe von heute bis zum **10. April**
meine sämtlichen

Herren-, Burschen- und Knaben-Anzüge
mit **15 Prozent Rabatt**

Ausserdem sämtliche **Manufaktur-Waren**
zu jedem annehmbaren Preise.

Da ich nur erstklassige Fabrikate führe, ver-
säume niemand dies günstige Angebot.

Eisemroth.

H. Ortmann Nachflg.

Inh.: Wilh. Grab.

Besuchen Sie Kneip's Wohlfeile Tage

Schlußtag am **2. April**
(Markttag)

Kaufhaus Carl Kneip

Herborn Hauptst. 95
neben Nassauer Hof

:: Die letzten Tage im März ::

verkaufe ich

Tapeten mit 50% Rabatt

Dieselben kosten also nur
die Hälfte des bisherigen Preises
und empfehle jedem, diese günstige Kaufgelegen-
heit zu benutzen.

C. Dillenhöfer

Herborn, am Bahnhof.

Bis Ostern

!! umsonst !! !! umsonst !!

1 Tafel II. Spelseschokolade

bei jedem Pfd. Pflanzenbutter od. Margarine von 75. an
Kaffee von 1.50, Kakao von 1.20, Tee von 2.00 an
Außerdem doppelte Gutscheine bezw. Rabattmarken.

Buchthal, Herborn, Hauptstr. 58

Briefordner

sind vorrätig. Buchdruckerei Anding, Herborn.

Dung

zu verkaufen.

Chr. F. Jüngst, Herborn.

Dauhfässer

aus verzinktem Eisenblech
fertigt billigst

J. Schöffler, Schlosser
Herborn, Hombergstr.

Vertreter gesucht

Verkaufe

1 Zwergpinscher

ein Jahr alt, ff. kupiert, braun, für nur 10 Mark.

W. Stahl, Wehlert
Hermannsteinerstr.



Man staunt
über die
Vorteile!

Jeder sollte sich bei Bedarf vor
unserer Leistungsfähigkeit über-
zeugen, denn unsere als vorzüglich
bekannten

Superior-Fahrräder.

Nähmaschinen, Kinderwagen,
Sportartikel, Waffen, Uhren, Musik-
Bijouterie, Leder-, Spielwaren u.
Haushaltungsartikel sind von bester
Qualität und äußerst vorteilhaft.

Reichhaltigster Katalog gratis an

Hans Hartmann Aktienges.

Eisenach 24

Wer Stellung sucht,
verlange

Ztg. „Deutsche Stellen-P.“
Hamburg 36 (113)

Tapeten!

Lack- u. Farben-Spezialhaus
Herborn, am Bahnhof.

Ab Mittwoch, den **1. April** befindet sich

Verkaufsfokal

gegenüber dem jetzigen Laden.

(Seither Lokal des Herrn C. Dillenhöfer.)

Niederlage der Nassauischen Lack- u. Farben-Industrie

A. Hunkirchen, Dillenburg

Geschäfts-Empfehlung.

Den geehrten Bewohnern von Herborn und
Umgebung zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich die
seither von Herrn **Carl Wissenbach** betriebene

Brot- u. Fein-Bäckerei

käuflich erworben habe. Es wird mein Bestreben
sein, nur gute Ware zu liefern, um meine werthe
Kundschaft in jeder Weise zufrieden zu stellen.

Um gütige Unterstützung meines Unter-
nehmens bittend, zeichne

Hochachtungsvoll

Eugen Klein.

NB. Tägl mittags frisch. Kaffee-Gebäud.

Bruchleidende

Mein Bruchband „Ideal“ ohne Feder, eigenes
System, auch bei Nacht tragbar, bietet die grösste
leichterung und hält unter Garantie jeden Bruch zurück.
Leib- u. Vorfalbinden, Gerad-halter,
Gummistrümpfe usw. Bestellungen an
Mustern werden entgegen genommen, in **Dillenburg**
Donnerstag, 2. April von 2—5 Uhr (Hotel Kaiserhof)

Bandag.-Spezialist Eugen Frei, Stuttgart.

Dillenburg. Montag, den 30. März 1914

Biehmarkt.

Nassauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Auding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Nr. 75

Herborn, Sonntag, den 29. März 1914.

12. Jahrgang.

II. Blatt.

Wie der Kaiser für seine Arbeiter sorgt.

Wie soeben aus Kadinen gemeldet wird, hat der Kaiser für jeden der auf seinem Gut tätigen Arbeiter eine Versicherung über tausend Mark abschließen lassen. Diese Versicherung, bei der noch hervorzuheben ist, daß die Kosten der Versicherung zum größten Teil von der kaiserlichen Gutsverwaltung getragen werden, lenkt das Interesse der Öffentlichkeit auf die Fürsorge des kaiserlichen Gutsbesizers für seine Arbeiter und Angestellten. Der Kaiser bringt dem Wohlergehen seiner Arbeiter das größte Interesse entgegen, er stellt an ihren Fleiß und an ihre Leistungen außerordentlich hohe Anforderungen, wünscht aber, daß die Leute nicht nur für ihre Tätigkeit entsprechend entschädigt werden, sondern daß auch alles geschieht, um ihnen außerhalb der Arbeit das Leben zu verbessern und sie vor unvorhergesehenen Zwischenfällen zu beschützen.

So ist jeder kaiserliche Arbeiter Mitglied einer Krankenkasse, der er keinerlei Beiträge zu zahlen braucht, die ihn aber unentgeltlich und aufs beste behandelt und versorgt. Eine Diakonissin und ein Arzt wohnen ständig im Dorf Kadinen, und auch sonst sind alle Vorkehrungen getroffen, um sachgemäße Pflege von Kranken zu ermöglichen. Ferner besteht eine Arbeiterparasse, die den Arbeitern ihre Einlagen nicht nur sehr gut verzinst, sondern ihnen auch Prämien und Zuschüsse zu ihrem Sparguthaben gibt. Ebenso sind Alters- und Hinterbliebenenversorgungen genau geregelt. Die Gutsverwaltung zahlt den Arbeitern Prämien für jede Anlage, die zum Schmuck oder zur Verbesserung von Haus, Hof oder Garten dienen soll.

Die Häuser, die der Kaiser seinen Gutsarbeitern zu bewohnen erlaubt, sind geradezu als musterhaft zu bezeichnen. Schon rein äußerlich genommen, machen sie einen sehr guten Eindruck; denn der Kaiser ließ eine ganze Reihe von bedeutenden Architekten zu dem Wettbewerb heranziehen, und so entstanden Kleinwohnhäuser, wie man sie sich besser und hübscher kaum vorstellen kann. Was das Innere anbetrifft, so sind die Häuser unter Berücksichtigung der modernsten hygienischen Prinzipien erbaut. Jede Wohnung, die meist aus zwei Zimmern und einer Kammer besteht, hat eine große Küche mit Sparherd, eine Badstube, sowie im ganzen Hause elektrisches Licht. Wasserleitung ist im ganzen Dorfe gelegt worden. Jedes Haus ist von einem Garten umgeben, für dessen Pflege und Ausschmückung den Besitzern ebenfalls Prämien gezahlt werden.

Außer den Wohnhäusern befinden sich im Dorfe noch eine Schule mit den Lehrerwohnungen, eine Kirche und Postgebäude, ein Gasthaus und ein Militärwachtgebäude. Die öffentlichen Gebäude sind ebenfalls unter Aufsicht des Kaisers gebaut und zwar zur Unterscheidung von den durchweg im englischen Landhausstil errichteten Wohnhäusern in dem charakteristischen Stil, den die Ritter des „Deutschen Ordens“ bei ihren Bauten anwandten. Man sieht aus allen diesen Ausführungen, wie intensiv der Kaiser sich um das Wohlergehen seiner Leute bekümmert, und daß er alles tut, um die Leute für das höchste Maß von Arbeit und Fleiß, das von ihnen verlangt wird, zu belohnen.

Der Kampf gegen die Fremdenlegion.

Haben wir drüben, diesseits wie jenseits der Vogesen, über die Fremdenlegion gestritten, als ob es sich überhaupt nicht darum handeln könnte, zu ermitteln, welche Verhältnisse es denn eigentlich in Wirklichkeit mit dieser afrikanischen Söldnertruppe habe. Drüben in Frankreich stellt man sich gewöhnlich so, als ob diese Einrichtung eine ehrenvolle Sache sei, die zu Stolz berechtige; an der teil zu fordern, immer neue Beweise, deren es mehr gar nicht bedarf, zu erbringen, daß angesichts der bisher unabänderlichen Tatsache der Zusammenführung der Fremdenlegion zum guten Teile aus unseren Landsleuten, vom deutschen Standpunkte aus angesehen, von allem anderen, nur nicht von Stolz und Ehre, in jener Truppe zu dienen, die Rede neuerdings verstärkten Bestreben, in Deutschland die Einheit in das wahre Wesen der Fremdenlegion immer mehr zu erweitern, um den Eintritt Deutscher in sie zu verhüten, nach wie vor dasselbe gelte wie von der Arbeit, Wasser und wie die Deutschen für die Legion angeworben werden, wenn damit nicht der Erfolg verbunden ist, die Schleichhandwerk betreiben?

Die Franzosen bestreiten, daß wir Deutschen gerechten Anlaß haben, uns um die Fremdenlegion zu kümmern. Wenn sie nur recht hätten! Wenn nur nicht etwa 5000 bis 5000 Deutsche in der Legion dienen und zum Teil wie körperlich verdürben! Wenn nur nicht eine beträchtliche Zahl von diesen ihrer Wehrpflicht im Vaterlande entzogen würden! Wenn nur nicht jeder Deutsche

in der Fremdenlegion seinem Vaterlande daheim mittelbar Schaden zufügt! Ein französischer Kriegsminister hat um die Mitte des 18. Jahrhunderts den Wert fremder Soldaten in Frankreichs Heere so geschätzt: ein fremder Soldat wiegt drei einheimische auf, einen, der dem Feinde genommen wird, einen, der für das französische Heer gewonnen ist, und drittens einen Franzosen, der seine Kraft dem Erwerbsleben widmen kann. Das gilt auch heute noch für die Fremdenlegion. Gerade deshalb soll diese eine Söldnertruppe sein und bleiben, die vollwertige Franzosen so wenig wie möglich beansprucht, weil eben auf andere Weise Frankreich sparsamer und wirtschaftlicher gar nicht verfahren könnte. So gering wie die Kosten, so groß die Leistungen der Fremdenlegion. Sie hat Frankreich überseeische Besitzungen erobert, so das nördliche Afrika, so Madagaskar, so Tontin, und sie hilft, sie erhalten, festigen und ausbauen.

Enthielte die Legion überwiegend Franzosen, die Rücksicht erheischen, so wären wohl längst in ihr Beförderung und Behandlung anders. Keinem Franzosen, wenn er nicht muß, kommt es in den Sinn, in die Fremdenlegion einzutreten; denn er weiß, daß dort nichts zu holen ist. Außer den Offizieren, die nicht in Betracht kommen, werden in die Legion nur solche Franzosen eingereiht, die in die Armeen des Mutterlandes aus guten Gründen nicht aufgenommen werden, die zur Strafe als Legionäre dienen müssen, weil sie Entbehrendes sich haben zuschulden kommen lassen, weil sie in Frankreich fahnenflüchtig geworden oder vor dem Stellungsbefehl entwichen sind. Die Franzosen wissen, daß die Disziplin in der Fremdenlegion, da diese zumeist eine gemischte, zusammengewürfelte oder verkommene Gesellschaft darstellt, streng und hart sein muß. Sie wissen auch, daß die deutschen Schilderungen der Zustände in der Legion keineswegs übertrieben sind, daß nämlich die Behandlung nicht nur notwendigerweise überaus hart, sondern weit mehr als das, daß sie grausam und unmenschlich ist. Aber in Frankreich braucht man sich darüber nicht aufzuregen und zu entrüsten, weil ja die Franzosen außer in den erwähnten Ausnahmefällen und Zwangsfällen nicht nötig haben, das Söldnerleben eines Legionärs auf sich zu nehmen. Finden sich doch immer wieder Deutsche, die dazu gut genug sind! Und damit es so bleibe, lassen die Franzosen die Wahrheit über die Fremdenlegion nicht auskommen, sondern behaupten, wie das jüngst zum Beispiel ein Feldprediger in der Legion getan hat, daß alles, was in Deutschland gegen die Truppe gesagt wird, nichts weiter als ein selbstig planmäßiger Verleumdung sei, um die Achtung Frankreichs in der Welt herabzusetzen.

Steter Tropfen höhlt den Stein. Schließlich muß es doch ungeachtet aller Mißerfolge die unermüdlich fortgesetzte Aufklärung über die Fremdenlegion einmal dahin bringen, daß allerwärts in Deutschland die rechte Vorstellung über diese Truppe Platz greift und sich kaum noch jemand findet, der nicht weiß, welches Schicksal ihm droht, wenn er sich anwerben ließe.

Wissen ist Macht.

Wer im Kampfe um die Gestaltung seines Daseins seinen Mann stellen und vor seinen Mitbewerbern und Gegnern einen Vorsprung gewinnen und sich sichern will, muß die Werkzeuge und Waffen des Geistes führen können, die sich heute auf seinem Gebiete menschlicher Wirksamkeit entbehren lassen, das Rüstzeug des Wissens und Könnens. Denn Wissen ist Macht. Alles Schaffen ersteht aus Wissen und Können. Dieses Wissen ist aber nicht eine finn- und zwecklos zusammengelesene, innerlich zusammenhanglose Vielheit einzelner Kenntnisse, sondern das Erfassen des ursächlichen Zusammenhanges der Erscheinungen und Wirkungen. Durch solches Wissen haben sich die Menschen die Macht über die Natur erstritten, die Stellung erobert, die sie heute auf dem Erdball einnehmen. Aus Wissen, durch Denken und Grübeln, Forschen und Versuchen, Proben und Prüfen erzielt, entstehen alle Errungenschaften und Fortschritte, die unser Herrtüm auf der Erde, unsere Herrschaft über die Stoffe und Kräfte der Natur begründen.

Zum Herrschen gehört Macht, und diese Macht ist das Wissen, das sich in Waffen umsetzt, die uns die Gewalten der Natur unterwerfen und dienstbar machen. Das Wissen löst alle Aufgaben des menschlichen Gemeinlebens, der durch die Sprache vermittelten Gemeinschaft, Erziehung und Bildung, der Gesundheitspflege des Körpers und des Geistes, der Rechtspflege und der Staatsleitung, der Verwendung und Verarbeitung des von der Natur Gegebenen zur Befriedigung der wirtschaftlichen Bedürfnisse. Nur durch Wissen erlangen wir überall Bedeutung, Ansehen und Macht. Im Beruf wie in der staatsbürgerlichen Tätigkeit. Wer durch rastlosen Fleiß bestrebt bleibt, sein Wissen zu vermehren und zu vertiefen, sowohl für seine sachliche Arbeit wie für seine allgemeine Geistesbildung, der bereitet sich Ueberlegenheit über die anderen, die darin zurückbleiben, der schafft sich die sichersten Bürgschaften des Fortkommens.

Unsere Zeit steht im Zeichen der Technik. Im Erwerbs- und Verkehrsleben tauchen immer neue Erfindungen auf, die bezeugen, daß unser Wissen wiederum wesentliche Bereicherungen erfahren hat. Böslich verständnislos steht abseits, wer nicht wenigstens über die Grundlagen dieses Wissens, die Voraussetzungen der Arbeit, aus denen die Wissenstaten unserer Tage hervorgehen, unterrichtet ist. Wer Anspruch auf Bildung erheben und sich Rechenschaft geben will, wie weit es der Mensch durch Wissen bringt

und welche unbegrenzten Möglichkeiten noch das Wissen erschließen kann, muß sich bestreben, zu erkennen, wie die erstaunlichen Erfindungen, denen wir heute auf Schritt und Tritt begegnen, die wunderbaren Siege des Wissens über Raum und Zeit, auf denen aller dauernder Fortschritt der Menschheit beruht, zu erklären sind, welche Geleise ihnen zugrunde liegen. Er muß zu begreifen versuchen, welches Wissen dazu gehört, die Kraft in Licht zu verwandeln, ein Glühlämpchen leuchten zu machen, eine Lokomotive oder einen elektrisch bewegten Webstuhl herzustellen, durch das Sonnenlicht in einem Bruchteil einer Sekunde Bilder der Wirklichkeit getreu und vollständig festzuhalten, unsere Gedanken durch den Draht und ohne Draht in wenigen Minuten dem ganzen Erdball mitzuteilen.

Ein Ringen nach Wissen und Macht kennzeichnet unsere Zeit. Unablässig wird an der Vervollkommenheit und an der Vermehrung von Schulen aller Art gearbeitet. Immer neue Einrichtungen entstehen, die Wissen und Macht verbreiten sollen. Volksbildungsvereinigungen in mannigfacher Gestalt suchen das Licht der Wissenschaft zu spenden.

Wer Gelegenheit dazu hat, sollte daher keine Möglichkeit ungenutzt lassen und sich Wissen aneignen, um auch seinerseits einen Teil der Macht zu erlangen, die die Welt der Gegenwart bewegt.

Soziales.

Wie hat sich der Stellenloser der Angestelltenversicherung gegenüber zu verhalten? Darüber herrscht große Unklarheit. Die „Verbandsblätter“, die Zeitschrift des Verbandes Deutscher Handlungsgehilfen, schreiben: Stellenlose sind nicht Angestellte im Sinne des Angestelltenversicherungsgesetzes. Die Beitragspflicht besteht nur so lange, als der Versicherte Anspruch auf Gehalt hat. Einer Abmeldung von der Versicherung bedarf es durch den Angestellten nicht. Mit dem Antritt einer neuen Stellung steht die Versicherungspflicht wieder ein. Der Verlust des Verlustes der Anwartschaft und gleichzeitig zur Steigerung der erworbenen Anrechte dient die freiwillige Fortsetzung der Versicherung. Diese ist in jedem Falle nach Entrichtung von sechs Pflichtmonatsbeiträgen zulässig. Die Fortsetzung erfolgt mittels Zahlung des vollen Monatsbeitrags der bisherigen oder irgendeiner beliebigen niedrigeren Gehaltsklasse. Ist der Angestellte dagegen von seiner eigenen Beitragsleistung auf Grund des § 390 befreit, so ist nur die auf den Arbeitgeber entfallende Beitragshälfte fortzuführen. Eines besonderen Antrags bedarf es für die Fortsetzung nicht, sondern es genügt, wenn der Versicherte die Reichsversicherungsanstalt bei der ersten Beitragszahlung, die ebenso wie für die Pflichtversicherten unter Benutzung der bei den Postanstalten erhältlichen roten Zahlarten zu erfolgen hat, benachrichtigt, daß er gegenwärtig außer Stellung ist, die Versicherung aber freiwillig fortzuführen beabsichtigt. Zur Aufrechterhaltung der Anwartschaft ist in den dem Eintrittsjahre folgenden zehn Kalenderjahren die Entrichtung von mindestens acht Monatsbeiträgen jährlich erforderlich. Nach Ablauf dieser Frist genügt die Zahlung von vier Monatsbeiträgen oder — nach Zurücklegung der Wartezeit — die Entrichtung der Anerkennungsgeldgebühr von 3 M. jährlich. Bis zum Jahre 1923 kann also jeder mit dem 1. Januar 1913 in die Versicherung eingetretene Angestellte jährlich bis zu vier Monaten stellenlos sein, ohne daß ein Verlust seiner Anwartschaft zu befürchten ist. Wenn ein Stellenloser erkrankt oder Militärdienste leistet, oder die unfreiwillige Pause zum Besuch einer staatlich anerkannten oder unterstützten Heilanstalt benutzt, so besteht während dieser Zeiten keine Gefahr des Verlustes der Anwartschaft, denn diese Zeiten gelten als Beitragszeiten im Sinne der erforderlichen Mindestzahl von acht bzw. vier Beiträgen, ohne jedoch eine Steigerung der Leistungen herbeizuführen.

Entdeckungen und Erfindungen.

Der Flug der Zukunft. Seit dem 17. Dezember 1903, dem Tage, als Wilbur Wright zum ersten Male mit seinem Motorflugzeug sich frei in die Luft erhob, sind Riesenschritte in der Flugtechnik gemacht worden. Und doch stehen wir auf diesem Gebiet heute wohl noch in den Anfängen. Dies gilt ganz besonders für das Verhältnis von Kraftaufwand zur erzielten Leistung. Ein mit zwei Personen besetztes Flugzeug erfordert Motoren von 50 bis 200 Pferdekraften, eine gewaltige Kraftvergeudung im Vergleich mit dem Automobil von zehn Pferdekraften, das vier Personen, auch in hügeligem Gelände, mit ansehnlicher Geschwindigkeit befördert, während selbst schwere Lastautomobile im allgemeinen nicht über 45 Pferdekraften bedürfen. Dies Mißverhältnis verweist — wie ein Heeresingenieur schreibt — die Weiterentwicklung des Flugwesens auf den dem Vogelflug nachgebildeten freien Segelflug, der in der Hauptsache sich auf die vorteilhafte Ausnutzung der horizontal einherziehenden Windströmungen gründet. Die Flugzeuge der, vielleicht nahen, Zukunft werden ausgerüstet mit nur schwachen Motoren für den Antrieb und die Ueberwindung windschwacher Strecken, fast geräuschlos und mit der Ruhe der Vögel die Luft durchziehen. Wenn auch dies Zukunftsbild weiten Kreisen als Wahngewinn erscheinen mag, so steht doch zu erwarten, daß es menschlichem Scharfsinn und Wagemut in absehbarer Zeit gelingen wird, das Problem schließlich zu lösen.

Vermischtes.

Eine Berliner Kulturwohnung. Auf einem Platz von 12 Quadratmetern Größe preist zuzeit ein Hauswirt in Berlin-Wilmersdorf Wohnungsuchenden die Vorteile der in seinem Haus gelegenen Wohnungen mit folgenden Worten an:

„Unmittelbar an der Kaiserallee und dem Stadtpark Schöneberg, vier Minuten vom Untergrundbahnhof Bayerischer Platz und Stadtpark, acht Minuten vom Bahnhof Friedenau-Wilmersdorf der Stadt- und Ringbahn. Straßenbahnlinien nach allen Richtungen mit 51, 54, 10, 60, 69, B, T, G, O, H, S usw. Nach dem Grundriss, daß die Gesundheit des Menschen über alles geht, Luft und Licht die Hauptfordernisse zur Erhaltung des menschlichen Lebens sind, ist dieses Haus gebaut. Die Beschäftigung steht jedem frei, ohne irgendwelche Verpflichtung. Hochherzige, moderne Kulturwohnungen mit allen Einrichtungen der Neuzeit, vornehm und künstlerisch ausgestattet. Auf Gesundheit und häusliches Wohlbefinden ist Rücksicht genommen. Wohnungs- und Wirtschaftsräume sind getrennt. Große, rechteckig geschnittene Dielen, 5,50 Meter lang, 3 Meter breit, 4,60 Meter lang und 3,70 Meter breit mit anschließender Toilette, Erker, Balkon mit Blumengitter. Luxusbäder mit Toilette, Kabinen, Hängeboden, Bodenlampen und Korridoren, reichlichem Nebengelaß, Gas und elektrisches Licht, elektrische automatische Nachtbeleuchtung, Zentralheizung, die je nach Lage der Himmelsrichtung einzustellen ist, Warmwasserversorgung, Kaltwasserleitung in den Küchen, Bäder und Schlafzimmer, Raucherstuhl zum Selbstbedienen; eingebaute Wandregale in den Küchen, Mädchenkammern und Korridoren, Spülküche und Kochherd mit eingebauten Gasherden aus Kupfer, Telefon zur Beköstigung, Kofferte mit Rolle. Für die Fußböden in Küchen, Bädern und Toiletten der Dielen, Tapisserien und Wandbehang aus Majolikafarben, Mädchenbadzimmer im Mansardengelaß, Salon und Speisezimmer sind mit Schiebetüren versehen. Die Klosets sind grundsätzlich nicht neben die Speisekammern eingebaut, möglichst schallischere Decken mit Isolierung, zehn Zentimeter hoher Echtholzparkett mit gesundem Nussbaum gemischt, ausgeglühtem Sand usw. Ungezieferfreie Fußböden und Wände. Die Fußböden in Wirtschaftskorridoren und Mädchenkammern mit Linoleum, erstere mit Holz unterlegt. Moderne Bäder und Bagereller. Der mit dem Nachbar vereinigte Hof wird mit Gartenanlagen geschmückt. Das Haus erhält eine Abfallleiteranlage. Weitere Auskunft beim Besitzer.“

Meht kann ein moderner Mensch wirklich nicht verlangen: leider verschweigt der findige Hauswirt auf dem Plakat den Mietpreis, wahrscheinlich aber nur, weil er auch nichts zu wünschen übrig läßt.

Das Dampfschiff — eine spanische Erfindung? Die königlichen Archive von Salamanca enthalten authentische Dokumente darüber, daß bereits am 17. Juni 1540 auf der Reede von Barcelona mit Erfolg der Versuch gemacht worden, ein Schiff von 200 Tonnen Gehalt durch eine Maschine, die vom Dampfe des siedenden Wassers getrieben wurde, in Bewegung zu setzen. Kaiser Karl V., der Kronprinz Philipp und viele Granden sahen voll Erstaunen, mit welcher Schnelligkeit und Leichtigkeit sich das Schiff bewegte, der Großschiffmeister widerriet aber die Ausbeutung dieser Idee wegen ihrer Kostspieligkeit und Gefährlichkeit. Dem Erfinder, Don Blasco de Garay, wurden aber 200 000 Maravedi als talerliche Belohnung zugesetzt.

Der Salamandermensch. Eine eigenartige Erfindung ist, Neuport Blättermeldung zufolge, einem amerikanischen Ingenieur gelungen. Es handelt sich um einen feuerfesten Panzer, der seinen Träger in die Lage versetzt, sich ungefährdet in der größten Hitze aufhalten zu können. Der Erfinder selbst hat seinen Panzer neulich vor einer großen Gesellschaft von Fachleuten vorgeführt, indem er mitten in die Flammen eines großen Lichterloh brennenden Holzstoßes stieg. Nachdem er eine Viertelstunde ganz ruhig von den Flammen umgeben war und die Zuschauer schon begannen, an dem guten Ausgange des Experimentes zu zweifeln, erschien er plötzlich wieder und zwar ganz ruhig und in dem Wortes verwegener Bedeutung „vollkommen kühl“!

Ein Minister, der Tango tanzt. Man muß den Ministern der Vereinigten Staaten von Amerika neidlos zugeben, daß sie es verstehen, ihre freie Zeit in einer zum mindesten originellen Weise zu verbringen, die dem Sinn des Amerikaners für das Exzentrische viel Vergnügen bereitet. Mr. Bryan, der Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten, reist im Lande umher und hält Vorträge im Variété, und Mr. Mac Ados, der Staatssekretär der Finanzen und des Staatschatzes hat sich neuerdings als — Tangotänzer etabliert. Und das kam so. Mr. Mac Ados befand sich auf einer Inspektionsreise in einem der südlichen Staaten und hatte den ganzen Tag hindurch mit der Revision von Bankbetrieben, Abhaltung von Versammlungen und Leitung von Konferenzen vollauf zu tun. Wer kann es ihm verdenken, daß er in der freien Freizeit, die ihm blieb, sich eine Erholung suchte, die von seiner beruflichen Tätigkeit sehr verschieden war. Er tanzte also Tango, was um so mehr heißen will, da der Tango in den Vereinigten Staaten verpönt ist, und es gelang ihm tatsächlich, dem vielumstrittenen Tanz wieder die Herzen zu erobern. Eines schönen Abends aber, auf einer Gesellschaft, die ihm zu Ehren gegeben wurde, tanzte er einen selbsterfindenden neuen Tango, der zwar sehr schön war, und den er auch ausgezeichnet tanzte, der aber trotzdem in der guten Gesellschaft einiges Befremden erregte. Interessant wäre nun, festzustellen, woher die Kenntnisse Mr. Mac Ados, stammen, denn der amerikanische Finanzminister tanzt Tango mit der Berce und den Manieren eines waschechten Spaniers.

Das vornehme Paris gegen die neue Mode. In Paris haben führende Damen der vornehmen Gesellschaft einen Aufruf unterzeichnet, der sich im Auftrage der Liga der patriotischen Französinen an die Frauen Frankreichs mit der Bitte wendet, gegen die unmoralische Tendenz der modernen Mode energisch Stellung zu nehmen. „Wir fordern alle jungen und vornehmen Französinen, die in Toilettebedingungen von tonangebender Bedeutung sind, auf, heißt es in diesem Schriftstück, „dem bis hierher beherrschten Weg der Mode nicht weiter zu folgen, sondern die entgegengekehrte Richtung einzuschlagen und den Frauen, die in ungünstigeren Verhältnissen leben, ein Beispiel zur Einfachheit und Schlichtheit der Kleidung zu geben.“ — Ähnlichen Erwägungen sollten sich auch die in Modedingen maßgebenden deutschen Frauen nicht verschließen. Es sollte ihnen doch nachgerade klar geworden sein, daß die gegenwärtig herrschende, so ungeschmackvolle Mode lediglich dem Geschmack und den Bedürfnissen der Halbweiberinnen angepaßt ist.

Die Riesenpreise für alte Meister. Der endgültige Verkauf der vielumstrittenen Cowperschen „Madonna“ von Raffael an den amerikanischen Sammler und „Elektrizitätskönig“ von Philadelphia A. B. Widener bereichert die Liste der in den letzten Jahren gezahlten Riesenpreise für alte Meister um einen neuen Fall. Die Londoner Kunsthandlauer Duveen erwarben das berühmte Bildnis, das in Sammlerkreisen auch als der „Banshanger Raffael“ bekannt ist, für 2 Millionen Mark, und seitdem bemühte man sich in England, eine Summe aufzubringen, durch die das Kunstwerk für die Nationalgalerie hätte gesichert werden können. Diese Bemühungen sind gescheitert: Widener erwarb die

vielumstrittene Madonna für einen Preis, der über 140 000 Pfund, also über 2 800 000 M., hinausgehen soll.

Ueber den Ursprung der Bonner Borussen. Es ist ein weitverbreiteter Irrtum, daß die Borussen von Anfang an das hochfeudale und exquise Korps sein sollen, das sie heute sind, im Gegenteil, die „Borussia“, die heute nur noch Adlige in ihren Reihen duldet, ist gut bürgerlichen Ursprungs und im übrigen noch gar nicht einmal so alt. Im Jahre 1827 traten drei Studenten zusammen und gründeten die „Borussia“, und zwar waren dies ein späterer Stadtrat Heinrich Rommel, ein Rittergutsbesitzer Adolf Ihlefeld und ein Student von Jordan, dessen Adel aber erst eine Generation alt war. Auch von den ersten fünf Studenten, die dem neuen Korps beitraten, waren drei adlig und zwei bürgerlich. Erst im Jahre 1845 erscheint zum ersten Male das Bürgertum aus der Borussia ausgeschaltet, und von da ab finden sich nur adlige Namen. 1847 kam mit dem Prinzen Friedrich Karl von Preußen der erste Hohenzoller in das Korps, und von da ab waren fast alle männlichen Mitglieder des Hohenzollernhauses aktiv bei den Borussen. Zurzeit besitzt die Borussia acht regierende Fürsten als alte Herren und im übrigen Fürsten und Prinzen aus fast allen fürstlichen und hochadligen Geschlechtern Deutschlands.

Was sich in einer Redaktion anhaut. Nach dem Tode des Petersburger Verlegers Stahlewitsch, des Herausgebers des „Europäischen Botens“, fanden sich 5000 Manuskripte und Briefe der ersten russischen Schriftsteller, von Gontscharow bis Tolstoi, im Nachlasse vor. Das russische Kultusministerium bietet einstweilen der Witwe von Stahlewitsch den offenbar zu niedrig gegriffenen Betrag von 13 000 M. für Ueberlassung jenes Nachlasses an.

Der Schützenpruch. Wenn in früheren Zeiten ein Schütze seine Aufnahme in eine Schützengilde beantragte, mußte er, wie man dem „B. T.“ aus Hamburg schreibt, nachdem er zuvor zwölf Maß Bier getrunken hatte, folgenden Schützenpruch hersagen:

„Daß die Schützen Schützenleben
Schützen, das ist ganz am Platz;
Doch sie schätzen auch daneben
Ihren treuen Schützenbesitz.
Schützen schätzen ihre Schätze,
Jeder Schütz den Schatz bewacht;
Hoch der Schütz, den Schützen schätzen,
Schützen schätzen seinen Schatz!“

Hatte der angehende Schützenbruder diese Jungensprobe, die auch ohne die zwölf Maß Bier gar nicht so leicht ist, gut bestanden, dann erfolgte seine Aufnahme als „junger“ Schützenbruder in die Gilde.

Wie man Rodesseller zum Steuerzahlen zwang. Zwischen den amerikanischen Steuerbehörden und dem milliardär Rodesseller besteht seit einiger Zeit offener Krieg. Bisher war es den Steuerbehörden nicht gelungen, in die Wohnung Rodessellers einzudringen, um die gesetzlich vorgeschriebene persönliche Zustellung des Zahlungsbefehls zu bewirken. Man schritt daher, wie amerikanische Blätter melden, zu einer Kriegsliste. Die Mächte des amerikanischen Petroleumkönigs war zu einem Ball geladen. Ein junger, elegant gekleideter Herr näherte sich der Dame und tanzte wiederholt mit ihr. Nach Schluß des Balles bat er die Mächte, ihr am nächsten Tage seine Aufwartung machen zu dürfen, was auch zugesagt wurde. Als der Tänzer am nächsten Tage vor der Wohnung Rodessellers erschien, wurde er natürlich gleich eingelassen. Raum war er jedoch in der Wohnung, als er ein umfangreiches Aktenbündel aus der Tasche zog, seine Legitimation als Steuerbeamter vorlegte und ein Pfandungsprotokoll über 62 Millionen vorlegte. Rodesseller, der sich so überlistet sah, war auf diese Weise gezwungen, die Millionen zu bezahlen, wenn er seine Möbel nicht mit dem Siegel versehen lassen wollte. Bei alledem hat er aber noch nicht genug gezahlt, denn die Steuerbehörden wollen nach neuester Prüfung festgestellt haben, daß Rodesseller noch weitere 175 Millionen rückständige Steuern aus dem letzten Jahre zu entrichten habe.

Was bringt uns die neue Mode? Es geht ein Rauschen durch die Modeatelliers, die neue Mode ist gekommen, und überall her aus allen Teilen der Welt strömen die Sendboten der großen Ateliers nach Paris, um dort der Offenbarungen teilhaftig zu werden, die Monsieur Paquin, Monsieur Worth, Monsieur Dacoz und endlich Monsieur Poiret ihnen bereitet. Die diesjährige Frühlingsmode ist insofern freudig zu begrüßen, da sie etwas einfacher und weniger exzentrisch ist, als man es bisher leider gewohnt war. Die große Mode in Stoffen ist diesmal blau Serge, ein Material, von dem man in den letzten Jahren überhaupt nicht sprechen durfte, so verpönt war es. Zu diesem blau Serge trägt man einen einfachen weißen Kragen mit einfachen Zuteilen und einen Hut aus Moiré mit einem „Hahnenkamm“ als Schmuck. Es sieht ganz außer Zweifel, daß diese Einfachheit wohltuend wirken wird, doch man kann nicht wissen, ob sie nicht nur die Ruhe vor dem Sturm ist und schon in absehbarer Zeit derselben exotischen Farbenpracht weichen wird, die die Damenmode des letzten Jahres für jeden feineren Geschmack so ungesund machte.

Aus der Welt, die sich nicht langweilt. Für das Vergnügen ist in den Reihen der sogenannten Berliner Gesellschaft das Geld schaffelweise da. Der „Konfessionär“ weiß zu erzählen, daß der Baby-Ball im Admiralspalast zu Berlin vor etwa acht Tagen von zirka 3000 Personen besucht war, die rund 20 000 M. Entree zahlten und für 26 000 M. verzehrten. Das Tango-Tanzturnier brachte bei 4000 Besuchern 30 000 M. Entree-Einnahmen und 35 000 M. für Speisen und Getränke. Vom Presseball, auf dem bekanntlich die Presse am wenigsten vertreten ist, blieben 45 000 M. für die Unterstützungskasse, vom Bühnenball im Deutschen Opernhaus 13 500 M. für die Pensionskasse übrig.

Heiratsklub junger Damen. Daß junge Damen gern heiraten möchten, ist allgemein bekannt, aber daß sie, um das zu erreichen, einen Klub gründen, der sie zugleich vor unliebsamen Erfahrungen in der Ehe schützen soll, das zu erfinden, ist dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten vorbehalten geblieben. In Chicago schlossen sich nämlich kürzlich eine Reihe heiratsfähiger junger Damen zusammen, die offen eingestanden, daß sie, ach gar so gern, in den heiligen Stand der Ehe treten möchten. Gleichzeitig aber verpflichteten sie sich, nur denjenigen Mann zu heiraten, der bestimmten Bedingungen genügt. Und zwar kann nur derjenige eine der Klubdamen heimführen, der auf folgende Fragen eine durchaus befriedigende Antwort gibt: „Werden Sie Ihre Frau politisch und gesellschaftlich als in jeder Beziehung Ihnen gleich betrachten? Haben Sie schlechte Angewohnheiten, wie das Trinken von Alkohol oder das Rauchen? Werden Sie Ihre Schwiegermutter ganz so behandeln wie Ihre eigene Mutter? Erklären Sie sich bereit, morgens das Feuer anzumachen und die Asche fortzuschaffen? Gehen Sie regelmäßig zur Kirche, und was tun Sie für die Wohl-

tätigkeit? Werden Sie versprechen, Ihre Frau jeden Morgen, bevor Sie ins Geschäft gehen, zärtlich zu umarmen, nicht, wie wenn Sie damit eine Pflicht erfüllen, sondern wie wenn es eines der größten Vergnügen des Lebens wäre? Versprechen Sie, zu Hause stets gute Laune zu sein und niemals ein abfälliges Wort über das Essen zu sagen?“ — Ein Mann, der auf diese Bedingungen hin antwortet, verdient wirklich solche KlubbDame und sollte sich öffentlich wegen seines naiven Mutes sehen lassen.

Eine Menzelanekdote lesen wir in der „Post“. Jg. 1894. Menzel war Stammgast in der Friedrichchen Weinhandlung in der Potsdamer Straße zu Berlin. Eines Abends lag sich ein Ehepaar, das ihn offenbar nicht kannte, an seinen Tisch. Nach einiger Zeit merkte Menzel, daß die Frau ihn über ihn mokierte. Ruhig zog er ein Skizzenbuch aus der Tasche, fixierte die Frau und zeichnete darauf in sein Buch. Der Gatte rief empört: „Ich verbitte mir, daß Sie meine Frau abzeichnen!“ — Darauf reichte ihm Menzel in aller Seelenruhe das Buch mit der Zeichnung hin und fragte: „Ist das Ihre Frau?“ — Er hatte eine Gans gezeichnet.

Volkswirtschaftliches.

Der größte Hafen der Welt. London nahm lange Zeit hindurch die Stelle des ersten Hafens der Welt für sich in Anspruch. Nach dem „Scientific American“ dürfte indessen London von Neuport überflügelt worden sein, dessen Einfuhr- und Ausfuhrzahlen diejenigen von London um nahezu 200 Millionen Dollar übersteigen. Das amerikanische Blatt stellt die großen Handelshäfen der Welt in folgender Reihe zusammen: Neuport 1973 Millionen Dollar, London 1792 Millionen Dollar, Hamburg 1637 Millionen Dollar, Liverpool 1637 Millionen Dollar, Marseille 678 Millionen Dollar, Le Havre 531 Millionen Dollar, Bremen 501 Millionen Dollar, Buenos Aires 477 Millionen Dollar, Kattuta 410 Millionen Dollar. Weit diese Liste Anspruch auf Zuverlässigkeit machen kann, läßt sich schwer ersehen, da für die gesamten Zahlen keine Unterlage gegeben ist. Ebenso muß es überraschen, daß in der Liste Antwerpen und Rotterdam fehlen, die fraglos vor Marseille und Le Havre rangieren. Aber dem amerikanischen Blatt kommt es ja auch nur darauf an, den Neuport zu erbringen, daß Neuport das Handelszentrum der Welt und London an die zweite Stelle gedrängt worden ist. Die Suprematie des Neuporter Hafens wird nach dem selben Quelle durch die Eröffnung des Panamakanals eine weitere Verstärkung erfahren, da durch den Kanal die Entfernung zwischen Neuport und Yokohama um 100 Meilen, die zwischen Neuport und Sidney um 200 Meilen, die zwischen Neuport und Wellington um 200 Meilen, die zwischen Neuport und die zwischen Neuport und Valparaiso um 2574 Meilen verringert wird. Was die europäischen Häfen betrifft, so wird natürlich der Panamakanal Liverpool den größten Vorteil im Verkehr mit dem Stillen Ozean bieten, weil Liverpool um 500 Meilen näher an Panama gelegen ist, als Bremen oder Hamburg. Letzteres ist allerdings eine willkürliche Annahme des amerikanischen Blattes, denn es ist nicht einzusehen, warum und wie Liverpool trotz seiner größeren Nähe den deutschen, französischen, belgischen und italienischen Handel an sich ziehen sollte, der davon nicht den geringsten Vorteil hätte.

Land und Leute.

Zucker als Hauptnahrung in Cochinchina. In diesem Lande ist das Zuderrohr in so großen Mengen vorhanden, daß nicht nur die Pferde, Büffel, Elefanten usw. mit Zucker gefüttert werden, sondern auch die königlichen Leibgarde täglich eine gewisse Summe zum Ankauf von Zuderrohr ausgezahlt erhält, wovon sie eine bestimmte Quantität sofort verzehren muß, um sich ein statliches Embonpoint zu erhalten. Diese Leibwache besteht aus etwa fünfshundert Mann, und das städtische Aussehen dieser Leute macht ihrer Nahrung und der königlichen Herrn alle Ehre. Reis und Zucker als die wichtigsten geernteten Naturprodukte bilden dort überhaupt die gewöhnliche Nahrung für alle Stände, und nicht anders die meisten Früchte, sondern der größte Teil der Gemüse, wie Gurken, Kürbis, Auberginen, Artischocken, Lotuskerne und die dicken, fleischigen Aloeblätter werden von ihnen in Zucker eingelegt. Möglich, daß dieser enorme Zuderverbrauch auch auf die Entwicklung der großen, fetten Cochinchina-Hühner von wesentlicher Einfluß ist.

Juristische Ede.

Gesellschafter und Gesellschaft. Scheldet ein Gesellschafter aus einer Gesellschaft aus, so wächst sein Anteil am Gesellschaftsvermögen den übrigen Gesellschaftern zu (§ 738 S. 1 BGB.). Ob diese Vorschrift auch für jede aus zwei Personen bestehende Gemeinschaft zur Geltung kommt (z. B. für eine aus nur zwei Personen bestehende offene Handelsgesellschaft) gilt, war früher streitig, liegt aber seit dem eingetragenen begründeten Beschluß des Reichsgerichts vom 23. Mai 1908 (Band 41 S. 410 ff.) allgemein angenommen. In diesem Beschluß hatte bei Auflösung einer aus zwei Gesellschaftern bestehenden offenen Handelsgesellschaft die Auseinandersetzung dahin stattgefunden, daß der eine Gesellschafter das ganze Geschäft mit Aktiven und Passiven übernahm. Die offene Handelsgesellschaft war als Eigentümerin des Grundstücks im Grundbuch eingetragen. Das Reichsgericht stellte den Fall der vereinbarten Geschäftsübernahme als des vereinbarten Auscheidens gleich und entschied, daß die Übertragung des Grundstücks genüge, und daß es keiner Auflassung des Anteils des ausgeschiedenen Gesellschafters am Grundstück an den Uebernehmer bedürfte. Es ist das die Folge des wachstumsrechts.

In einem Rechtsstreit um die Höhe der Umföhrung hat das Preussische Oberverwaltungsgericht im Urteil an seine Entscheidungen Bd. 52 S. 118 und Bd. 58 S. 118 ausgesprochen: „Tritt an Stelle der Gesamteigentümer einer von ihnen als Alleineigentümer, so findet damit ein Eigentumswechsel an dem ganzen Grundstück statt, nicht zu demjenigen Bruchteil, der der Beteiligung des ausgeschiedenen Alleineigentümers an dem Grundstück entspricht.“ (Entscheidung vom 30. Januar 1914; vergleiche auch die Entscheidung des Reichsgerichts vom 30. Mai 1905 „Juristische Wochenschrift“ Bd. 44 S. 445 19.)

Gesundheitspflege.

Ein neues Mittel gegen Rheumatismus? Der tüchtige Arzt Dr. Herry will ein neues Serum gegen rheumatische Erkrankungen entdeckt haben. Die belgische Akademie der medizinischen Wissenschaften hat den belgischen Arzt des Serums eingeweiht, sein neues Serum geprüft und als ernsthaft und krankheitsmildernd anerkannt.